Der

Weg zum Glück,

Oder:

Das Leben

von

Dr. BENJ. FRANKLIN.

Beschrieben von ihm selbst.

Ephrata:

Gedruckt bey Benjamin Mayer,

1796.

SPOHN
1089

Vorrede.

Lieber Leser!

Glücklich zu seyn, ist der Wunsch bey allem dem, das wir lieben. Unsere Kinder glücklich zu machen, ist unsere Pflicht, das beste Mittel dazu ist, daß wir ihnen frühzeitig etwas beybringen, das sie begreifen und fassen können, worzu nützliche Bücher die besten Mittel sind. Wie mancher wagt £ 10 wann er eine Gelegenheit siehet £ 10 andere zu gewinnen. Warum solten wir dann nicht auch etliche Schillinge wagen, für ein Buch, darin zu lernen, wie aus einem armen Knaben ein so berühmter Landesvater geworden, der nicht allein bey seinem Leben des Geringen Schutz war; sondern auch verordnet, daß die Armen seinen fleiß genießen nach seinem Todte, und erndten was er gesäet hat.

Vorrede.

Da ich nun bey 30 Jahr Freude an Büchern gehabt und viele gelesen; jedoch nie eines angetroffen, das ich dem Gemüthe so faßlich, nöthig und nützlich geachtet, zum Fortkommen in dieser mühsamen Welt, als das gegenwärtige, so habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten auch denen, die etwa die Englische Sprache nicht verstehen, den Lebenslauf des so sehr beliebten Patrioten, Benj. Fränklin bekannt zu machen.

Schade, daß wir uns dieses Vortheils nicht eher bedieneten. Eine Übersetzung davon ist schon vor 4 Jahren in Frankreich erschienen. In America ist es schon zweymal Englisch gedruckt worden, und wir hören soeben daß es gegenwärtig wieder in Philadelphia und in London, zugleich unter den Pressen sey.

Lebens-Beschreibung

von

Dr. Benj. Fränklin.

Lieber Sohn,

Ich habe mich verweilet mit Sammlung verschiedenen Nachrichten von meinem Geschlecht. Du wirst dich noch zu erinnern wissen, daß ich darnach gesucht habe, wie du bey mir in England warest, unter meinen Freunden, die damals noch im Leben waren; und die Reise welche ich zu diesem Endzweck unternommen. Ich achte es wird dir auch angenehm seyn von meinem Leben und verwandtschaft zu hören, gleichwie es mir dann sonderlich erfreulich war. Ich werde sie aufs Papier bringen, welches eine

Woche unverhinderte beschäftigung erfordert, die ich mir dazu widme, in meiner gegenwärtigen Einsamkeit, in diesem Lande. Es sind auch andre Ursachen, die mich zu diesem Schreiben bewegen, nemlich, zu zeugen wie ich in Armuth und Niedrigkeit meine erste Jahre zugebracht, und gleichwohl ein ansehnliches Vermögen und Ruhm in der Welt erworben. Das Glück folgete mir bisher in meinem Leben, und meine Nachkömmlinge können hieraus lernen, wie ich dasselbe benutzet habe, und der Vorsehung sey es gedancket, daß alles so sehr glücklich ausgefallen. Sie mögen auch vielleicht, im Fall sie in gleiche Umstände kommen solten, aus meiner Nachricht Nutzen bekommen.

Wann ich zurück denke, welches oft geschiehet, auf die Glückseligkeit, die ich genossen, so sage ich bisweilen zu mir selbst, daß, wann es mir angeboten würde, ich wolte die zeit meines Daseyns noch einmal über leben, von Anfang bis zu End. Alles was ich zu gewinnen suchte, wäre

das Recht eines Autors, welcher die Fehler in der zweiten Auflage, verbessert, die bey der ersten eingeschlichen sind. Ich wolte gleichfals, wann es in meiner Macht wäre, einige kleine Nebensachen ändern, welches andern nützlicher wäre. Solte mir aber dieses nicht erlaubt werden, so wolte ich mich dennoch nicht weigern. Aber weilen diese zeit nicht kan wiederholet werden, so ist nichts nach meiner Meynung das der Sache so nahe kommt, als eine Wiederholung der vergangenen Geschichten und Thaten, und solches dem Gedächtniß ein zu prägen, dienet sehr viel es aufs Papier zu bringen. Bey dieser Beschäftigung lasse ich der Gemüths-Neigung die den alten Leuten natürlich ist, den Lauf, welche gerne von sich selbst und von ihren Thaten reden, und kan sicher meinem Trieb folgen ohne diejenige, zu ermüden, welche sich verpflichtet finden, in Ansehung meines Alters, mich anzuhören; weil sie die Freyheit haben mich zu lesen oder nicht, wie es ihnen gefällt. End-

lich, und ich mag es wohl behaupten, weilen mir es niemand glauben würde, wann ichs verläugnete. Ich werde vielleicht, bey dieser Arbeit mir selbst schmeicheln; dann ich habe kaum den einleitenden Spruch gelesen oder gehöret "Ich kans sagen ohne Eitelkeit." Da nicht bald wieder Merkmaale der Eitelkeit darauf folgeten. Die Menschen überhaupt hassen die Eitelkeit an andern, obschon sie selbst damit behaftet; allein ich gehorche ihr, wo ich sie antreffe, und bin überzeugt, daß sie nützlich, und es in manchen fällen nicht ganz absurd, daß ein mensch seine Eitelkeit unter die Süssigkeiten des Lebens rechnete, und der Vorsehung dankete für diesen Segen.

Ich bekenne mit aller Demuth, daß ich ein Schuldner bin an die göttliche Vorsehung für alles Gute, das ich bisher genossen. Diese allein ist es, die mich mit Mitteln versehen hat, welche ich benutzet habe, und meine Arbeit war mit Glück gekrönet. Mein Glaube in diesem

führet mich zu der Hoffnung, [wiewohl ich es nicht gewiß bin] daß GOttes Güte sich ferner über mich ausbreiten wird, entweder durch Verlängerung des Glücks, oder Beschluß des Lebens, oder zur geduldigen Ausharrung, wann mir das Gegentheil widerfahren solte. Mein ferneres Glück ist allein in dessen Hand, der auch unser Unglück uns kan zum Guten dienen lassen.

Einer von meinen Vettern, der begierig war, wie ich, sammlete verschiedene Nachrichten von unserm Geschlecht, gab mir einige Schriften, vonwelchen ich vieles erlernet von unsern Urahnen, nemlich, daß sie in einem Dorf [Eaton in Northamtonschire] gewohnet haben, auf einem Landgut, von etwan 30 Acker, zum wewenigsten 300 Jahr. Wie lange sie zuvor daselbst gewohnet hatten, war ihm ohnmöglich auszufinden; glaublich ist es, daß sie daselbst gewohnt seit der zeit die Zunamen eingeführet worden, da sie dann den Namen Fränklin annahmen, wel-

ches nach der damaligen Mundart, ein Haushalter war.

Dieses kleine Stück land wäre nicht genug gewesen ihre Nahrung daraus zu bekommen, wann sie nicht das schmidten darneben getrieben, welches sie unter sich behielten bis auf meinen Onkel, da sie allezeit ihren ältesten Sohn liessen dieses Handwerk lernen.

Als ich nachsuchte in Eaton, fande ich nichts von ihren Geburten, Heyrathen, oder Sterben, früher als bis aufs Jahr 1555; dann die Kirchenbücher daselbst waren nicht älter als bis auf gemeldte zeit. Dieses Register berichtete mich, daß ich der jüngste Sohn, von dem jüngsten Zweig der Familie wäre, wovon er fünf Geschlechter zehlete. Mein Großvater Thomas war geboren 1598, und wohnete zu Eaton, bis er Altershalben sein Handwerk nicht mehr treiben konte, da er dann nach Banbury in Oxfordschire zog, alwo sein Sohn Johannes, welcher ein Färber war, wohnete, zu welchem

mein Vater als Lehrjung verbunden war. Er starb, und ward daselbst begraben: wir sahen sein Grabmaal im Jahr 1758. Sein ältester Sohn wohnete noch in dem Geschlechts-hause zu Eaton, welches er samt dem zugehörigen Land an seine einzige Tochter vermachte, welche mit ihrem Ehmann, Mr. Fischer von Wellingborough, es hernach an Mr. Ested, den gegenwärtigen Eigner verkaufte.

Mein Großvater hatte vier Söhne die ihn überlebeten, Thomas, John, Benjamin und Josias. Ich werde dir es so genau beschreiben als mein gedächtniß mir zulasset.

Thomas war ein Schmidt unter seinem Vater; hatte aber von Natur einen guten Verstand, und schärfete denselben durch fleisig studiren, und durch anrathen eines Herrn Palmer, welcher damals der vornehmste einwohner im Dorf war, hat er alle seine brüder ermuntert ihre Sinnen zu schärfen. Thomas wurde durch seinen Fleiß ein vornehmer Landes-At-

torney, in dieser Würde war er sehr nützlich, und gemeiniglich die Triebfeder in allen öffentlichen geschäften des Landes, und der Stadt Northamton. Eine Menge von Nebensachen wurden uns von ihm erzehlet zu Eaton. Nachdeme er den Titel und den schutz von Lord Halifax genossen hatte, ist er gestorben, den 6ten January 1702 accurat 4 Jahr ehe ich geboren wurde. Die Erzehlung die uns von seinem Leben und Karakter gemacht wurde von einigen alten Leuten des Dorfs, erinnerte dich, an dasjenige was du von mir wußtest, daß du sagtest: "Wäre er nur vier Jahr später gestorben, man möchte die Wanderung der Seelen Glauben."

Johannes, nach meinem besten Glauben, ward erzogen zum Wolle-färben.

Benjamin lernete das Seiden-färben. Er war ein fleisiger Mann: ich erinnere mich noch sehr wohl, daß ich ihn gekennet; dann, als ich ein Kind war, wohnete er etliche Jahre bey uns in Boston.

Eine besondere Freundschaft existirte zwischen meinem Vater und ihm, und ich ward von ihm über die Taufe gehoben. Er kam zu einem hohen Alter, und hinterließ zwey Bänder in Quarto von politischen Stücklein, die er an seine Freunde geschrieben hatte. Er war ein frommer Mann, und ein beständiger hörer der vornemsten Prediger. Er hatte eine geschwinde schreibkunst erfunden, die er mich auch gelehret; da ich aber nie gebrauch davon gemacht, so ist es mir vergessen. Ihm war es ein vergnügen wann er reden hörete, daß ers sogleich aufs Papier brachte, und auf solche weise brachte er viele Bücher ans licht: dann er war sehr erpicht auf politische Sachen, vielleicht zuviel für seinen Stand. Ich fand nemlich eine Sammlung, welche er gemacht hatte von den öffentlichen Nachrichten vom Jahr 1641 bis 1717. An den Nummern siehet man, daß viele fehlen; jedoch sind noch 8 Bänder in folio, und 24 in quarto und octavo.

Diese Sammlungen hat ein Buchhändler in die Hände bekommen, welcher mich kante indeme ich einige Bücher von ihm gekauft hatte, er brachte sie mir: es scheinet mein Onkel hatte sie in England gelassen, als er vor ungefehr 50 Jahren nach America reisete. Ich fande viel von seinen Anmerkungen am Rande. Seines Sohns Sohn Samuel wohnt gegenwärtig in Boston.

Unser geringes Geschlecht hat frühzeitig die Reformation angenommen, worinnen sie auch getreu geblieben; unter der Königin Maria geriethen sie in Gefahr wegen ihrem Eifer gegen das Pabstthum. Sie hatten ein englische Bibel, und, dieselbe desto sicherer zu verbergen, liesen sie dieselbe offen, zogen einen Faden dadurch und legten sie in einen zugemachten Stuhl, daß sie ein Blat nach dem andern heraus ziehen konten. Wann mein Ur-Großvater darinnen Lesen wolte, so öffnete er den stuhl und zog ein Blat nach dem andern heraus, währender der Zei

stund eines von den Kindern an der Thür, auf der Wacht, wann nun der Beamte vom geistlichen Rath kam, liesen sie den deckel am Stuhl samt dem Blat zufallen, und die Bibel wurde also verborgen gehalten. Diesen Bericht habe ich von meinem Onkel Benjamin.

Das ganze Geschlecht hielte sich getreulich zu der Kirche von England, bis gegen das Ende von Carl dem 2ten, als gewisse Prediger, die man als Nonconformisten verwarf, heimlich versammlung hielten in Northamtonschire, Benjamin und Josias hielten sich zu ihnen, und wichen nimmer von ihnen. Die übrige von dem Geschlecht hielten sich zu der Bischöfflichen Kirche.

Mein Vater Josias hat sich jung verheyrathet, und zog mit seinem Weibe und drey Kinder nach Neu-England, ums Jahr 1682: dann dergleichen versammlungen wurden um diese zeit verboten und entstunden Grosse unruhen deshalben; daher mein Vater und verschiedene angese-

hene Personen sich entschlossen nach America zu ziehen, alwo sie verhofften Gewissens-freyheit zu erlangen.

Mein Vater bekam von dieser gemeldeten Frau noch vier Kinder in America, und 10 andere von der zweyten, welche zusammen siebenzehen ausmachten. Ich erinnere mich 13 an seinem Tisch gesehen zu haben, welche auch alle erwuchsen und heyratheten. Ich war der letzte Sohn, und das jüngste Kind bis auf zwey Töchter. Ich ward geboren in Boston in Neu-England. Meine Mutter, die 2te Frau, war Abiah Folger eine Tochter von Peter Folger, einer der ersten einwohner in Neu-England. Ich habe vieles gehört das er soll geschrieben haben; es scheinet aber es sey nur eines davon gedruckt worden, und solches war im Jahr 1675. in familiaren Versen, nach dem damaligen Geschmack des Volks. Der Autor wendete sich an die Regenten, und redete viel von der edlen Gewissens-Freyheit, zu Gunsten der Quäker und

Wieder-Täufer, und andern Secten, die verfolgt waren. Diesen verfolgungen legte er die Schuld des Krieges mit den Indianern auf, als eine von GOtt verordnete Strafe, und rieth denen, die am Ruder sassen ernstlich an, solche gesetzen zu wiederrufen, weilen sie ganz wider die christliche Liebe wären. Diese Reimen waren in mannhaften, freyen und deutlichen Ausdrücken geschrieben.

Meine Brüder wurden alle zu unterschiedlichen Handwerkern verbunden. Ich ward in meinem achten Jahr in die Grammatick-schule gesandt, und zur Kirche bestimmt, ja sie sahen schon auf mich als den Leser in dem Hause, von der fertigkeit, die ich darin in meiner Kindheit erlangt hatte: dann ich kan mich nicht besinnen, daß ich jemals ohne diese Wissenschaft war, und die Ermunterung seiner Freunde bestätigten seinen Sinn: dann die behaupteten, ich würde gewiß noch ein berühmter Mann werden. Mein Onkel Benjamin sahe sol-

ches auch für Gut an, und versprach mir alle seine Bücher, die er wie zuvor gemeldt, in kurzer Hand geschrieben hatte.

Aber ich blieb kaum ein Jahr auf dieser Schule, wiewohl ich in dieser kurzen Zeit von der Mitte zu dem Obersten in der Classe, und von da alsbald in die andere kam, und war an dem daß ich noch weiter versetzt werden solte; Aber mein Vater war beschweret mit einer grossen Haushaltung, fand sich unvermögend, mir fernere Unterstützung zum studiren zu geben; und gedachte daneben, wie ich ihn hörete sagen, daß Personen, die also erzogen, würden oft wenig geachtet, und änderte seinen Vorsatz, nahm mich von der Grammatik-Schule, und sandte mich in die Schreib- und Rechen-Schule, welche gehalten wurde unter der Aufsicht von Mr Georg Brownwell, welcher ein verständiger Meister war, und er war sehr glücklich, indeme er nur gelinde Mittel

brauchte, die seine schüler ermunterten. Ich lernete bald eine vortrefliche Hand schreiben: aber in der Rechenkunst fehlete ich und machte keinen grossen Fortgang.

Als ich 10 Jahr alt war, wurde ich heim gerufen meinen Vater in seiner Handthierung zu unterstützen, welches war Seifen sieden und Lichter machen; Ein handwerk, worzu er nie verbunden war; sondern fing es nur an in Neu-England, weilen dasjenige, welches er gelernet hatte, nicht genug eintrug seine Haushaltung zu unterhalten. Er stellete mich an das Wiegen machen, Formen füllen, auf den Schap Acht zu geben, und der gleichen.

Dis gefiel mir sehr übel, und ich fühlete eine grosse Neigung auf den See zu gehen; allein mein Vater verhütete es. Aber das nahe Wasser gab mir Gelegenheit, daß ich mich oft darauf und darein wagete, und ich lernete bald die Kunst zu Schwimmen, und ein Boot

zu regieren. Und wann ich mit andern Kindern auf das wasser fuhr, so wurde mir gemeiniglich das Ruder gegeben, besonders an gefährlichen Orten; und fast in allen Vorfällen war ich der führer in der Gesellschaft, daß ich sie auch zu Zeiten in Ungelegenheiten brachte. Ich will hier einen Vorfall melden, welcher meine gemüths-beschaffenheit für öffentliche Geschäfte beweiset, wiewohl er nicht ganz kan gerechtfertiget werden.

Es war ein gewisses Teich am Wasser wo wir pflegten kleine Fisch zu fangen. Durch unser öfters hin und her gehen, wurde das Ufer ein gänzlicher Morast. Ich schlug vor einen Wharf zu Bauen, damit wir fest stehen könten; und zeigete meinen Gesellen einen grossen Haufen Steine, welche für ein neues Haus bestimmt waren, daß sie schicklich für unsern Endzweck seyen. Mein Vorschlag wurde angenommen, und so bald die Arbeitsleute abends hinweg gingen, versammlete ich eine Menge von meinen

Spielgesellen und durch fleisiges Arbeiten gleich den Ameisen, bisweilen 4 an einen Stein, brachten wir die Steine alle hinweg, und baueten unsern kleinen Wharf. Die Arbeiter waren erstaunt den andern Morgen, als sie sahen daß kein einziger stein mehr auf dem Platz war. Es wurde bald nachgesucht, wer solches gethan hätte; und wir wurden entdecket; die Klage kam für unsere Eltern, und viele von uns wurden deswegen gestraft; und wiewohl ich die Arbeit meisterlich vertheidigte und für nöthig behauptete, überzeugte mich mein Vater doch zuletzt, daß nichts unehrliches nützlich seyn könte.

Vielleicht mag es dir auch nicht unangenehm seyn zu wissen was mein Vater für ein Mann war. Er war wohl gebildt, mittelmäßiger Grösse, stark, und sehr wirksam in allen seinen unternehmungen, er war ziemlich nett, und verstund etwas von der Musik. Seine Stimme war tönend und sehr angenehm, und

wann er einen Psalmen oder ein Lied sang und auf der Violin dazu spielete, wie er insgemein thät, des Abends wann die Tages-arbeit vorbey, war es sehr erquickend anzuhören. Er war auch geschickt in Arbeiten und konte bey Gelegenheit vielerley Handwerker; aber seine grösseste Vortreflichkeit bestund in seinem gesunden Verstand, in Rathgeben und Urtheilen, in öffentlichen und privaten Sachen. In das Erstere hat er sich zwar nicht eingelassen, weilen seine grosse Haushaltung und sein kleines vermögen ihn beständig an die Pflichten seines Handwerks hielten. Aber ich erinnere mich doch wohl, daß die Vorsteher des Volks ihn oft um Rath frageten sowohl in Landes-affairen als auch wegen der Kirche worzu er gehörete, und daß sie viel auf seinen Rath achteten. Unter den Gemeinen war er auch beliebt: dann sie berathschlageten sich mit ihm, und erwehleten ihn oft zum Schiedsmann in ihren Uneinigkeiten.

Er hatte gerne, so oft als er konte, einige Freunde oder wohlunterrichtete Nachbarn an seinem Tische, die im Stande waren vernünftig zu reden, und er ward immer besorgt einen wichtigen Satz hervor zu bringen, da scharfsinnig darüber geredet wurde, damit die Sinnen seiner Kinder dadurch geschärft würden. Dadurch neigte er unsere Sinnen frühzeitig auf das was gerecht, weislich und nützlich sey in unserm Wandel. Er redete nie von den Tractamenten, die auf dem Tisch waren, ob sie wohl oder nicht wohl zubereitet wären, ob sie wohlschmäckten oder nicht, oder daß er jenes diesem vorzöge. Und weil ich von meiner Kindheit also angewiesen worden, so achte ich auch noch nicht darauf was mir vorgetragen wird, und es wäre mir eine schwere Sache etliche Stunde nach dem Essen zu sagen, in was die Mahlzeit bestanden wäre. Auf meinen Reisen fand ich grossen Nutzen dadurch: dann ich sahe oft, daß Leute in meiner Ge-

sellschaft waren, die einen empfindlichern Geschmack hatten, und sich verleugnen mußten, da ich nichts dabey zu leiden hatte.

Meine Mutter hatte gleichfals eine vortreffliche Leibesbeschaffenheit. Sie säugete ihre 10 Kinder selbst, und ich hörete niemals, weder sie noch meinen Vater, über eine Unpäßlichkeit klagen, als an denjenigen woran sie gestorben sind: Mein Vater wurde 87 und meine Mutter kam zu 85 Jahr. Sie sind begraben zu Boston, allwo ich vor etlichen Jahren einen Marmorstein über ihr grab machen ließ, mit dieser Inschrift:

"Hier liegen
"Josiah Fränklin und Abiah sein
"Weib: Sie lebeten bey einander in
"abwechselnder Liebe 59 Jahr; und
"ohne besonderes Glück, oder pro-
"fitliche Handthierung, haben sie durch
"ihre Sorgfalt und Fleiß, eine Grosse
"Familie ehrbar dadurch gebracht,

"und erzogen glücklich 13 Kinder und
"7 Kindeskinder. Laß dieses Exempel
"dich, Leser, ermuntern fleisig deinem
"Beruf abzuwarten und dich verlassen
"auf die göttliche Vorsehung."

"Er war gottselig und weis,
"Sie war bescheiden und tugendhaft.
"Ihr jüngster Sohn, angetrieben durch
"die Kindespflicht, weihete diesen Stein
"Zu ihrem Gedächtniß."

Um wieder zurück zu kehren. Ich blieb also beschäftiget in meines Vaters Handwerk zwey Jahr lang; das ist, biß ich 12 Jahr alt war. Um diese Zeit verließ mein bruder Johannes, welcher in London gelernete hatte, meinen Vater, verheyrathete sich und zog auf Roth-Island, daher ward ich, dem Ansehen nach, bestimmet seinen Platz auszufüllen, und ein Lichtermacher zu werden; Aber mein Mißfallen an dieser Beschäftigung hielte an, mein Vater merkete es, daß, wann er mir nicht zu einer mehr angenehmen Handthierung

verhelfe, ich würde ihm entfliehen auf dem Meer, wie mein Bruder Josias zu seinem grossen Mißvergnügen gethan hat. Derowegen nam er mich bisweilen zu Mäurer, Kiefer, Kupferschmidt, Schreiner, und andern Arbeitern, um zu sehhen, wie sie arbeiten; damit er meine Neigung entdecken möchte, worzu ich Gefallen hätte, daß er mich vom Seewesen abhielte. Ich habe seit dem, grossen Gefallen daran wann ich verständige Arbeiter sehe ihr Geschirr brauchen; und war mir selbst nützlich, daß ich etwas von ihnen gesehen hatte; weilen ich dadurch kleine Dinge selbst machen lernte, wann ich nun keinen Arbeiter bey der Hand habe, auch die Maschinen für meine Experimenten zu recht zu machen weiß, weilen noch die Idee davon frisch und stark im Gedächtniß habe.

Mein Vater beschloß endlich, daß ich ein Sichelschmidt werden solte, und ich wurde etliche Tage zur Probe zu

meinem Vetter Samuel, ein Sohn von meinem Onkel Benjamin gethan, welcher sein Handwerk in London erlernet hatte, und hatte sich zu Boston niedergelassen. Aber das Lehrgeld welches er für mich forderte mißfiele meinem Vater, und ich wurde wieder heim gerufen.

Ich war von Jugend auf sehr begierig zum Lesen, und ich legte alles Geld das ich aufbringen konte aus für Bücher. Ich war sonderlich begierig Reisebeschreibungen zu lesen. Die ersten, die ich bekam, waren Bunians Sammlungen in kleinen Bänder. Diese verkaufte ich hernach um in Stand zu kommen eine historische Sammlung von R. Burton zu kaufen, welche bestund in 40 oder 50 kleinen wolfeilen Bändern. Meines Vaters kleine Bibliothek bestund meistens in thätiger und disputirlicher Theologie. Ich laß den grössesten theil davon, welches ich seit oft beklaget, daß mir nicht nützlichere Bücher in die Hände fielen, zu derselben Zeit,

da ich so grossen Durst nach Erkenntniß hatte, und es auch ausgemacht war, daß ich kein Prediger werden solte. Es waren auch unter meines Vaters Bücher, das Leben von Plutarch, welches ich beständig laß, und war mir sehr nützlich.

Meine Neigung für Bücher bewegte meinen Vater, daß er sich entschloß mich einen Drucker werden zu lassen. Mein Bruder, welcher in London gelernet hatte, kam im Jahr 1717 in Boston an, und errichtete eine Druckerey daselbst, und ich ward zu ihm verbunden als ich 12 Jahr alt war, bis auf 21; und solte nur das letzte Jahr Gesellen-Lohn haben.

In kurzer zeit machte ich grosen Fortgang in dieser Kunst, und wurde meinem Bruder sehr nützlich. Ich hatte nun Gelegenheit mehr Bücher zu bekommen, und wann ich eines lehnete, so fehlete ich nie dasselbe unverletzt pünktlich wieder zu überliefern. Oft habe ich den

grösseſten Theil der Nacht mit Leſen neben meinem Bette zugebracht.

Endlich trug ſichs zu, daß Mr. Adams ein Kunſtreicher Mann, der eine ſchöne Bibliothek hatte, mich einlud zu ihm zu kommen, und war ſo gut, daß er mir einig Buch lehnete daß ich verlangte. Ich bekam eine groſſe Luſt Reimen zu machen, und verfertigte etliche Stücker. Mein Bruder verhoffte Gewinn dabey, und ermunterte mich darin fortzufahren; aber mein Vater ſagte mir, die Poeten ſeyen allzeit arm, alſo verließ ich daſſelbe, und übte mich in Proſe Schreiben, welches mir in folgender Zeit ſehr viel beytrug, und der Haupt-artickel zu meinem Aufkommen war; daher ich auch erzehlen will, wie ich darzu gekommen bin.

Es war noch ein junger Liebhaber von Bücher in der Stadt, namens Collins, mit welchem ich ſehr vertraut war, wir geriethen oft in Disputat, und war uns nichts lieber als ein Wortkrieg.

Eines Tages geriethen wir auf die Frage, Ob das weibliche Geschlecht auch die Fähigkeit hätte, Künsten und Wissenschaften zu lernen, oder nicht, Collins verneinete es, und ich bejahete es; vielleicht nur zu dem Endzweck, daß wir was zu disputiren hätten. Wir kamen darüber in einen Briefwechsel, und es begab sich eines Tages, daß mein Vater dieselben zu sehen bekam. Er kehrete sich nicht daran, welcher recht hätte; sondern er sagte mir: Ich hätte den Vortheil im Buchstabiren, und in Unterscheidungszeichen, welches von meinem Handwerk käme; aber mein Widersacher sey viel reicher in Worten, und überträfe mich in deutlichen Ausdrücken, und solches zeigete er mir in unterschiedlichen Exempeln. Ich wendete nun allen fleiß an, um die Englische Sprache zu lernen, auch bekam ich hierauf ein Band vom Spectator, laß es fleisig, und begehrete den Stilum zu lernen; zu diesem Endzweck sammlete ich den Inhalt, aufs

Papier, legte ihn eine zeitlang beyseit, bis ich die Ordnung der worte vergessen hatte, alsdann brachte ich es wieder in fliesende Rede, hielte es gegen das Original, und wann ich etwas gefehlet hatte, so verbesserte ich es. Ich kam aber bald so weit, daß ich wirklich zu zeiten glaubte, dasselbe übertroffen zu haben.

Die Zeit, die ich zu dieser Arbeit widmete, war Abends, wann ich mein Tagwerk vollendt hatte, Morgens, ehe ich anfing, und Sonntags wann ich nicht mußte dem Gottesdienst beywohnen. So lange ich bey meinem Vater war, durfte ich denselben nie versäumen, und ich sahe es noch für eine Pflicht an; jedoch eine solche, worzu ich keine zeit hatte.

Als ich 16 Jahr alt war, fielen mir Tryons Schriften in die Hände, welcher Erdgewächsen zur Speise anpreiset. Ich beschloß solches zu beobachten. Mein Bruder war ledig, und wir hat-

ten unsere Kost in eines Nachbars Haus, und da ich mich weigerte Fleisch zu essen, wurde es ungelegen für die Köche, und ich wurde darüber gesalzen. Darauf sagte ich zu meinem Bruder, wann er mir die Helfte gäbe, von dem was er für mich bezahle bey dem Nachbar, so wolte ich mich selbst verköstigen: Dieses verwilligte er gerne, und ich fing an Grundbeeren und Reiß zu kochen, und Puddings zu machen, und merkete bald, daß ich von dem was mir mein Bruder gab, noch die Helfte ersparen konte, und dieses war mir ein neuer Fund für Bücher zu kaufen. Und die Zeit die mein Bruder versäumte in hin und hergehen blieb ich in der Druckerey, und verzehrete meine kleine Mahlzeit, welches insgemein nur ein Zwieback oder ein Stück Brod und Wasser war, überm Studiren, und ich spührete, daß mein Erkenntniß ungemein zunahm, welches insgemein die Frucht von der Mäßigkeit ist.

Um diese Zeit bekam ich verschiedene Bücher von der Disputirkunst, und lernete daraus einen andern in die Enge treiben, der oft die Rechtmäßigkeit der Sache auf seiner Seite hatte und im Verstand über mich war; allein ich unterließ dieses wieder, und übte mich in der Bescheidenheit, und wann ich einen Satz vorbrachte, so pflegte ich daran zu hängen: Es ist wahrscheinlich; oder, Wann ich nicht irre. Auf solche weise überzeugte ich die Menschen, daß sie mir zufielen. Und weil der Hauptzweck eines Discourses ist, zu unterrichten, oder Unterricht zu empfangen, so wünsche ich, daß erfahrne Männer sich dieses Vortheils, den der Urheber ihres Wesens in sie gelegt, nicht beraubten: Dann wann eine Sache mit so grosser Gewißheit vorgetragen wird, die doch noch bey vielen in Zweifel ist, so erwecket es bey den Gemeinen Verdruß und Widerspruch, und die Vernünftigen lassen dich auf deiner Ein-

bildung, und achtens nicht der Mühe werth, dich anzuhören. Kurz:

Ueberzeugen ist besser als Ueberwinden.

Im Jahr 1720 oder 1721 fing mein Bruder an eine Zeitung zu drucken, es war die zweyte, die ihre Erscheinung machte in America, betittelt "The New-England Courant." Seine Freunde suchten ihn davon abzuhalten, und sagten, eine Zeitung seye genug für ganz America; aber er setzte seinen Vorsatz ins Werk, und nachdem ich sie hatte helfen setzen und abpressen, mußte ich sie in der Stadt umher tragen.

Unter seinen Freunden hatte er viele Gelehrte, welche oft Stücklein Schrieben für besagte Zeitung. Diese Herren kamen oft in unsere Druckerey, und ich hörete sie sagen, wie angenehm dieses und jenes gewesen sey. Dieses reitzete mich an, auch einen Versuch zu machen; aber ich furchte mein Bruder wür-

de es nicht annehmen, wann er wüßte, daß ich der Autor davon wäre. Ich veränderte meine Hand so viel ich konte, und schrieb ein unbenamtes Stück, und legte es des Nachts unter die Thüre. Mein Bruder und seine Freunde lobeten es in meiner Gegenwart, ohne daß sie wußten, daß ich der Autor sey. Auf solche weise habe ich hernach manches Stücklein in die Zeitung gebracht, da groß Rühmens davon gemacht wurde. Ich schätzte mich nun glücklich, und nachdem sie des Autors Weisheit gepriesen hatten, entdeckte ich daß ich es geschrieben.

Mein Bruder respectirte mich nach diesem etwas mehr; jedoch hielte er sich immer als ein Meister, und mich als seinen Lehrjung. Ich im Gegentheil, sahe ihn in vielen Dingen für zu hart an, und erwartete mehr Gelindigkeit von ihm. Unsere Uneinigkeit kam oft vor unsern Vater; und mein Bruder hatte entweder fast allemal unrecht: oder ich

konte mich am besten vertheidigen: dann das Urtheil war insgemein auf meiner Seiten günstig. Aber mein Bruder war hitzig und nahm seine Zuflucht zu der Peitsche. welches mir sehr mißfiele.

Dieses tyrannische Betragen, prägte mir, wann ich nicht irre, den grossen Widerwillen ein, den ich in meinem ganzen Leben gegen die Eigenmächtigkeit hatte. Meine Lehrjahre wurden mir unerträglich, und ich seufzete beständig nach der Freyheit, endlich ereigete sich ein Vorfall den ich nicht vermuthete.

Ein Artikel in unserer Zeitung, ärgerte die Assembly. Mein Bruder wurde eingezogen, und verurtheilt einen Monath im Gefängniß zu sitzen; indeme er den Autor nicht angeben wolte. Ich wurde auch vorgefordert, und examinirt; weilen ich aber verbunden war meines Meisters Heimlichkeiten zu bewahren, so salzeten sie mich, und liessen mich gehen.

Die Gefangensetzung meines Bruders entzündete meinen Haß gegen die Assembly, ohnerachtet unsers Streits. Währender Zeit seiner Gefangenschaft, ward die Zeitung zu drucken mir überlassen, und ich war kühn genug einige Pasquilen gegen das Goverment in die Zeitung zu setzen, dieses gefiel meinem Bruder sehr wohl, da es andere verdroß, und hielten mich für einen jungen Spitzkopf, der geneigt ware zum Lästern.

Mein Bruder wurde endlich erlassen; jedoch mit dem Beding, daß er hinfort The New-England Courant nicht mehr drucken solte. Wir hielten deswegen einen Rath in der Druckerey. Einige von unsern Freunden riethen den Tittel zu ändern und neben dem Urtheil vorbey zu gehen; allein mein Bruder hielte es besser, daß die Zeitung solte in dem Namen von Benjamin Fränklin fortgesetzt werden, und damit er von allem Verdacht frey seyn möchte, so wur-

de beschlossen, daß er mir meinen alten Indenture übergeben solte, mit einer Reset darauf, daß ich, im fall es nöthig wäre, zeigen könte, daß ich frey wäre, dagegen wurde ein neuer Accord gemacht, welcher solte heimlich gehalten werden, worin ich verbunden wurde meine Zeit auszuhalten. Dieses war eine seichte Anordung; jedoch sogleich vollzogen, und die Zeitung wurde etliche Monat in meinem Namen herausgegeben. Endlich aber entstunden neue Uneinigkeiten zwischen uns, und ich wagte es, mich meiner Freyheit zu bedienen, in der Hoffnung, daß er den neuen Accord nicht durfte zeigen. Dieses war unehrlich, und ich rechne es unter meine erste Fehler in meinem Leben; aber ich konte es damals nicht dafür erkennen: dann die Schlägen, die ich empfangen, waren mir noch so frisch im Andenken. Im übrigen war mein Bruder kein bösartiger Mensch, und vielleicht habe ich ihm auch oft Ursache darzu gegeben.

Als er vernahm, daß ich entschlossen war ihn zu verlassen, ging er zu allen Druckern in der Stadt, und beredete sie, daß sie mir keine Arbeit gaben. Ich beschloß hierauf nach Neu-jork zu gehen, welches die näheste Stadt war, da das Drucken getrieben wurde. Es waren auch andere Ursachen die mich dazu bewegten: Dann zum ersten hatte ich die bürgerliche Regierung gegen mich, von wegen meinem Bruder 2) hatte ich die geistlichen durch Disputiren in Religions-Sachen gegen mich aufgebracht, daß sie mich für einen Abgefallenen oder gar für einen Atheisten hielten. Mein Vater schlug sich zu meinem Bruder, und ich sahe, daß ich nicht öffentlich konte weggehen. Aber mein Freund Collins beförderte meine Flucht, und sagte dem Captain vom Neu-jork Schluppe, Ich sey einer von seinen Bekanten, der einen Handel mit einem schlechten Weibsbild hätte, und meine Eltern wolten mich zwingen gegen meinen Willen sie zu heyrathen, und durf-

te daher nicht öffentlich auf das Schiff kommen. Ich verkaufte einen theil von meinen Bücher um Zehrgeld zu bekommen, und machte mich heimlich auf das Schiff. Wir hatten guten Wind, und in dreyen Tagen war ich in Neu-jork bey 300 Meilen von meiner Heimath, und nur 17 Jahr alt, ohne einen Bekanten, und fast ohne Geld. Ich hätte hier eine gelegenheit zum Seefahren gehabt; aber weil ich ein ander Handwerk hatte, und mich für einen guten Arbeiter hielte, so meldete ich mich an bey dem alten Mr William Bradford, welcher der erste Drucker in Pennsylvanien war; hatte aber dieselbe Provinz verlassen wegen einem Streit mit dem Governor George Keith. Er sagte, er hätte keine Arbeit für mich; aber er hätte einen Sohn in Philadelphia, 100 Meilen weiter, er verhoffte Derselbe würde mich annehmen. Ich trat in ein Boot und fuhr nach Amboy, ließ meinen Trunk daselbst, um mir nachgesandt zu werden. Als wir die

Bay fuhren, bekamen wir einen harten Stoß vom Wind, welches unsere alte Segel zerbrach, und trieb uns auf Lang Island.

In diesem Sturm fiel ein betrunkener Holländer, (der auch ein Reisender wie ich, in demselben Boot war) hinaus. Als er eben am Sinken war, ergrif ich ihn beym Schopf, und zog ihn wieder hinein. Dieses Eintauchen machte ihn ein wenig nüchtern, er zog Bücher aus der Tasche, gab sie mir zu trocknen, legte sich nieder und schlief. Unter diesen fand ich Bunians Reisen, die ich schon so lange liebte, in Holländisch, sauber gedruckt, mit Kupfern. Ich habe seit dem gehöret, daß es fast in allen Sprachen in Europa bekant ist. Der ehrliche Bunian war der erste, den ich sahe Geschichten und Gespräche untereinander mengen, welches eine Sache dem Leser so angenehm und deutlich vorbildet, als wäre er dabey gewesen.

Als wir nahe an das Ufer kamen, san-

den wir unmöglich daselbst zu landen wegen den scharfen Felsen; wir warfen Anker, und wendeten die Segel gegen dem Ufer.

Wir sahen am Lande etliche Männer mit Canoen, und riefen ihnen, aber der Wind war so stark, und die Wellen brauseten, daß sie uns entweder nicht höreten, oder es für zu gefährlich hielten uns zu holen. Die Nacht kam herbey, und war uns nichts übrig, als, daß wir wünscheten der Sturm solte sich legen. Ich und der Steuermann begaben uns zum Schlafen; wir wurden aber bald von den Wellen wieder aufgewecket, indeme wir beyde so naß wurden wie der Holländer.

Wir hatten die ganze Nacht wenig Ruhe: des andern Tages legte sich der Wind, und landeten zu Amboy, nachdem wir 30 Stunden ohne Proviant gewesen waren. Des abends ging ich zu Bette und hatte ein gewaltiges Fieber. Ich hatte einesmals gelesen,

daß Kalt Wasser trinken ein Mittel dagegen wäre, ich thät solches, und schwitzete fast die ganze Nacht, und das Fieber verließ mich. Des andern Tages fuhr ich über die Revier, und setzte meine Reise fort zu Fuß. Ich hatte 50 Meilen nach Burlington, allwo ich verhoffte zu Wasser nach Philadelphia zu gehen. Es regnete den ganzen Tag, und ich ward naß bis auf die Haut. Um den Mittag wurde ich müde, kehrete in einem nichtswürdigen Wirthshause ein, blieb den selben Tag und die folgende Nacht daselbst, und fing an zu beklagen, daß ich meine heimat verlassen hätte. Ich machte neben dem ein so geringes ansehen, daß sie mich für einen entlaufenen Serben hielten, und fingen an, mich dergleichen zu fragen, so daß ich alle Augenblick in Gefahr war als ein solcher aufgefangen zu werden. Des andern Tages setzte ich meine Reise fort, und kam des Abends an ein Wirthshaus 8 oder 10

Meil von Burlington, welches gehalten wurde von Dr. Brown.

Dieser Mann redete mit mir über dem Nachtessen, und vernahm das ich belesen war, und erzeigte mir grosse Freundschaft so lange er lebete. Ich brachte dieselbe Nacht in seinem Hause zu, und erreichte den andern Morgen Burlington, als das Boot eben abgefahren war. Dieses war Samstags, und man sagte mir, ich müßte warten bis den nächsten Dienstag. Ich kehrete bey einem alten weibe ein, und fragte sie um Rath: sie sagte, ich solte bey ihr bleiben, bis eine Gelegenheit käme, ich war müde, und ließ mirs gefallen. Als sie vernahm, daß ich ein Drucker wäre, so rieth sie ich solte eine Druckerey in Burlington aufrichten; aber sie wußte nicht wie wenig Geld ich in meinem Sack hatte; jedoch sie behandelte mich wohl, gab mir ein Mittagessen und wolte nichts dafür als ein Peint Bier. Ich gedachte da zu blei-

ben, bis auf bemeldte Zeit; als ich aber des Abends spatzierete, sahe ich ein Boot mit Leuten auf dem Wasser, das nach Philadelphia ging, die nahmen mich ein, und weilen es Windstill war, so mußten wir mit Rudern fahren. Als es Mitternacht ward, und wir noch nichts von der Stadt sehen konten, dachten einige, wir wären vorbey, und beschlossen zu landen, wir fuhren an in Coopers Krick, ein wenig ober Philadelphia, und stiegen aufs Land, allwo wir einige alte Pallisaden fanden, die uns für Feuerholz dieneten: dann es war kalt. Hier blieben wir bis Tag. Sonntag Morgens um 8 oder 9 Uhr landeten wir in Philadelphia an dem Markt-straffer Wharf.

Als ich in Philadelphia kam, waren meine beste kleider noch auf der See, und diejenige, die ich an hatte, waren mit Koth besudelt, meine Taschen waren voller Strümpfe, und Hemder, Ich kante keinen Menschen, wußte kei-

ne Herberge, war müde von der Reise; hatte die Nacht nicht geschlafen, war sehr hungrig, und alles Geld was ich hatte war ein Holländischer Thaler, und etwan ein Schilling in Kupfer, welches ich den Leuten vom Boot gab, für meine fracht. Weilen ich aber am Rudern geholfen hatte, so weigerten sie sich es anzunehmen; ich aber bestund darauf sie solten es nehmen. Ein Mañ ist bisweilen freygebiger wann er wenig hat: sonderlich wann er seine Armuth gerne verbergen will.

Ich ging die Strasse hinauf, sahe fleisig auf beyde Seiten, bis ich zur Markt-strasse kam, allwo ich ein Kind antraf, das hatte ein Laib Brod. Ich hatte schon oft zu Baston mit trocken Brod meinen Hunger gestillet. Ich fragte es, wo es das Brod gekauft hätte, und ging gerade dahin wo es mich anwies. Ich fragte nach Zwieback: dann ich gedachte, es wären auch hier zu haben, wie in Baston; aber sie hat-

ten keine. Ich fragte nach einem drey-pens Laib; aber sie sagten, sie hätten keine solche Laib. Ich fand mich gänzlich, unwissend in den Gebräuchen und Preisen des Brods. Ich begehrete hierauf für drey Pens werth Brod. Er gab mir drey grosse Rollen. Ich verwunderte mich, daß ich so viel bekam: Ich nahm sie, und hatte keinen Platz in den Taschen, daher nahm ich unter jeden Arm eine, und an der dritte aß ich. In dieser Manier ging ich durch die Markt-strasse nach der vierten Strasse, und ging bey Mr. Reads, meines vorigen Weibes Vaters Thüre vorbey. Sie stund unter der Thüre und sahe mich, sie hatte Ursache zu denken, daß ich ein besonders Bild darstellete.

Ich wande mich am Ecke von der Cheßnut-strasse, und aß an meiner Rolle, bis ich wieder an den Markt-strasser Wharf kam, nahe beym Boat woraus ich gestiegen war. Ich ging wieder hinein und trank aus der Revier,

also war ich gesättigt und gab die übrigen Rollen einem Weibe und Kind, die mit uns angekommen waren. Ich ging wieder die Strasse hinauf, und fand sie voll sauber bekleidete Leuten, die alle denselben weg gingen. Ich ging mit ihnen, uud sie brachten mich in ein groß Quäker Meeting-haus, nahe am Markt. Ich setzte mich zu ihnen, sahe mich um und hörte niemand reden; daher sank ich in einen sanften Schlaf: dann ich hatte die Nacht zuvor wenig Ruhe. Als die versammlung aus einander ging, war einer so gut und weckte mich auf. Dieses war das erste Haus da ich einkehrete in Philadelphia und folglich das erste worin ich schlief.

Ich fing wieder an die Strassen an der Revier hin zu gehen, und sahe einem jeden ins Gesicht; der mir begegnete. Ich sahe endlich einen jungen Quäker, dessen Angesicht mir gefiel. Ich redete ihn an, und fragte nach einer Herberge. Wir waren nahe bey ei-

ner: Er sagte, dis Haus hat keinen guten Namen; wann du aber mit mir gehst, so will ich dir eine bessere zeigen. Er brachte mich darauf zu Crooket Billet, in der Wasser-strasse. Ich forderte ein Mittag-essen, unter dem Essen wurden mir viele Fragen vorgelegt, daß sie muthmasseten wiederum, ich sey ein entlaufener Knecht. Nach dem Essen kam meine schläfrichkeit wieder, ich legte mich auf ein Bette, ohne mich auszuziehen, und schlief bis ich zum Nacht-essen gerufen wurde. Hernach ging ich frühe zu Bette, und schlief bis den andern Morgen.

Als ich aufstund kleidete ich mich an so sauber als ich konte, und ging zu Andreas Bradford, dem Drucker. Ich traf seinen Vater bey ihm an, den ich in Neu-York gesehen hatte. Er war zu Pferd dahin gereißt, und gelangte vor mir an. Sie nahmen mich fröhlich auf, gaben mir das Frühstück, er sagte mir, er hätte keinen Gesellen nöthig;

aber es wäre ein anderer Druker in der Stadt, namens Keimer, der mir vielleicht arbeit gäbe; und wann er es nicht thun würde, so solte ich wieder zu ihm kommen, er wolte sorgen, daß ich etwas Arbeit bekäme.

Der alte Mann ging mit mir zu besagtem Keimer, und sagte zu ihm: "Nachbar, ich bringe euch einen jungen Drucker, vielleicht habt ihr einen nöthig." Keimer legte mir verschiedene Fragen vor, gab mir einen Winkel-haken, und wolte sehen wie ich arbeiten konte, alsdann sagte er, er hätte gegenwärtig keine Arbeit für mich; er gedächte aber bald im Stand zu seyn, mir Arbeit zu geben, indeme er den grössesten Theil von der Arbeit an sich ziehen wolte. Er glaubte daß der alte Mann ein günstiger Nachbar wäre, und entdeckte ihm den ganzen vorsatz. Bradford war klug genug zu verschweigen, daß er des andern Druckers Vater wäre; machte aber verschiedene Einwendun-

gen, damit er alles aus ihm heraus lockte, wie und auf welche weise er den grössesten Theil an sich ziehen wolte. Ich hörete alles mit an, und merkete wohl, das einer ein Fuchs und der andere ein Neuling war. Bradford ließ mich beym Keimer, welcher sehr erschrack, als ich ihm sagte wer der alte Mann war.

Keimers Druckerey war sehr schlecht, und hatte so wenig Buchstaben, daß er nur einem Setzer Arbeit geben konte Er hatte eine alte Presse, die er noch nie gebrauchet hatte, und in Wahrheit nicht verstund aufzurichten. Ich setzte sie zurecht, und versprach ihm sein Trauergedicht, woran er setzte, abzudrucken, und kehrete wiederum zu Bradford, welcher mir so viel zu thun gab, daß ich meine Kost und Herberge verdienete.

Nach etlichen Tagen sandte Keimer nach mir, um sein Trauergedicht abzupressen. Er hatte nun etwas mehr Schriften bekommen, und stellete mich an die

Arbeit.

Beyde Druckereyen waren gar schlecht versehen, und mangelte ihnen an Materialien und an Abeitern. Bradford verstunde die Kunst nicht, und ward schlecht gelehrt. Keimer war wohl ein Setzer; aber er verstund nichts von der Preß-arbeit. Er hatte einen Französischen Propheten, und wußte die übernatürliche Bewegungen nachzumachen. Als ich zu ihm kam, bekannte er sich zu keiner religion; hatte aber bey gelegenheit von allen ein Theil. Er wußte wenig von der Welt, und war im Herzen ein Schelm, wie ich hernach erfahren.

Keimer konte nicht leiden, daß ich länger bey Bradford logirte, und verschafte mir eine Aufnahm bey Mr. Read, seinem Hausherrn, welchen ich schon gemeldet habe. Mein trunk mit Kleider langte unter der Zeit an, und ich gedachte nun seiner Tochter ein besseres Bild zu zeigen, als ich darstellete da

ich meine Rollen aß, und sie mich sahe vorbey gehen.

Um diese Zeit fing ich an bekannt zu werden, mit solchen, die geneigt zum Lesen waren, und brachte die Abendzeit vergnüglich mit ihnen zu, ich bekam durch meinen Fleiß auch etwas Geld, und (gedankt sey es meiner Sparsamkeit) lebte vergnügt. Ich vergaß Boston so gut als ich konte, und wünschte, daß sie mich auch vergessen möchten, ohne meinem Freund Collins schriebe ich, und er verschwieg es.

Es ereignete sich aber ein Zufall, der mich bald verrieth. Ich hatte einen Schwager, namens Robert Holmes, der war Meister von einer Schalluppe, die von Boston nach Delawar zu gehen pflegte, der war zu New-Castle, 40 Meilen von Philadelphia, der hörete von mir, und schrieb mir was es für eine Bestürzung bey meinen Eltern verursacht hätte, daß ich so ohnvermuthet sey hinweg gegangen, und verf-

cherte mich, daß sie noch eine grosse Liebe zu mir hätten, und nöthigte mich wiederum nach Haus zu gehen. Ich antwortete ihm, und dankete für seine Ermahnung, vertheidigte aber meine Sache dermassen, daß er sagte, Ich seye nicht so viel zu beschuldigen, als er gemeint hätte.

Sir William Keith, der Governor war eben in Captain Holmes Gesellschaft, als mein Brief ankam, er redete mit ihm meinet wegen und zeigete ihm den Brief. Der Governor laß ihn, und war erstaunt, da er hörete, daß ich noch so jung war, und sagte, ich wäre ein junger Mensch, daraus viel zu erwarten wäre, und man solte mich billig unterstützen: dann die Drucker in Philadelphia seyen gar unwissend, und wann ich für mich selbst aufsetzen wolte, so zweifelte er nicht an meinem Durchkommen: dann er selbst wolte mich alle öffentliche Drucker-arbeit haben lassen, und im Uebrigen mich un-

terstützen so viel als in seinem Vermögen wäre. Mein Schwager erzehlete mir dieses hernach alles in Boston; aber ich wußte nichts davon, da ich bey Keimer an der Arbeit war, und sahe den Governor und einen andern Gentleman Col. French von New-Castle an das Hause kommen. Wir höreten sie an der Thüre, Keimer ging ihnen entgegen, und meinte sie wolten ihn besuchen; aber sie fragten nach mir, kamen hinauf, grüsseten mich mit vieler Höflichkeit, welches ich zuvor nie gewohnt war: Ja der Governor gab mir einen Verweiß, daß ich mich nicht bey ihm gemeldet hätte, als ich in die Stadt kommen wäre, und bezeugete daß er wünschete näher mit mir bekannt zu seyn, ich solte mit ihm gehen in ein Wirthshaus, sie wolten etwas Madeira Wein versuchen.

Ich war selbst in verwunderung gesetzt, und Keimer erschracke, über dieses; jedoch ging ich mit dem Governor

und Col. French an das Eck von der dritten Strasse, unter dem Weintrinken schlug er vor, ich solte eine Druckerey aufrichten. Er zeigete auch wie solches könte vollzogen werden, und versprachen beyde mich zu unterstützen, und als ich in Zweifel zog, ob mein Vater mich unterstützen würde, sagte der Governor, er wolte mir Briefe an ihn geben, und den Vortheil beschreiben, daß er es ohne Zweifel thun würde. Es wurde also beschlossen, ich solte wieder nach Boston reisen mit des Governors Recommendations-briefen an meinen Vater. Mitlerweile solte der Anschlag verschwiegen bleiben, und ich arbeitete bey Keimer wie zuvor.

Der Governor sandte öfters nach mir, und ließ mich zum Mittagessen laden. Dieses sahe ich als eine grosse Ehre an, und ich fühlete es desto mehr, weil er sich so vertraulich ins gespräch mit mir einließ.

Gegen das Ende des Aprils ngig ein

Schiff nach Boston, ich nahm abschied von Keimer unter dem Vorwand meine Eltern zu besuchen. Der Governor gab mir einen langen Brief, worin er meinem Vater schmeichelte, und groß Rühmens von mir machte, und meldete, daß es ohnfehlbar glücklich ausschlagen würde, wann ich zu Philadelphia auffetzete.

Als wir die Bay hinunter fuhren, stiessen wir an, und das Schiff bekam einen Sprung, das Wetter war sehr stürmisch, und wir mußten Pumpen, ich that mein Theil. Wir kamen jedoch noch etwan vierzehen Tagen gesund und glücklich in Boston an.

Ich war accurat sieben Monat aus gewesen, und meine Eltern hatten nichts von mir gehöret; dann mein Schwager Holmes war noch nicht zurück gekehrt, und hatte auch nichts meinetwegen geschrieben. Meine unerwartete Ankunft erstaunte sie; aber sie waren alle freundlich gegen mir, und bewillkomm-

ten mich, ausgenommen mein Bruder, der sahe mich an von Haupt bis zu Füssen, und ging wieder an seine Arbeit.

Ich ging zu ihm in die Druckerey, war besser gekleidet als zuvor, hatte eine Uhr im Sack, und etwan fünf Pfund Sterling im Beutel. Seine Arbeits-leute fragten mich: wo ich gewesen sey? Was es für ein Land wäre? Und wie es mir gefiel? Ich redete in einem erhabenen Tone von Philadelphia, und sagte, wie ich gesinnet sey wieder dahin zu gehen. Einer von ihnen fragte mich: Was für Geld sie hätten? Ich zog eine Handvoll Silber heraus, und zeigete es ihnen. Solches war ihnen eine ungewöhnliche Neuigkeit, dann zu Boston war Papiergeld nur gemein. Ich war besorgt, daß sie meine Uhr auch sehen solten, und da mein Bruder noch immer trotzig gegen mir war, so gab ich ihnen einen Schilling Trinkgeld. Dieser besuch ärgerte

meinen Bruder im Herzen; und da mei-
ne Mutter ihn ermahnete, sich mit mir
zu versöhnen, antwortete er: ich hätte
ihn so sehr beschimpft vor seinen Leuten,
daß er es nimmermehr vergessen noch
vergeben wolte, jedoch, hierin hat er
sich geirret.

Des Governors Briefe setzten meinen Vater in Verwunderung; aber er sagte wenig. Nach etlichen Tagen kam mein Schwager Holmes, er zeigete denselben ihm, und fragte ihn, ob er den Keith kenne, und was er für ein Mann wäre? Holmes sagte alles was er konte, mir aufzuhelfen; aber mein Vater wolte es nicht annehmen, sagte es wären noch 3 Jahr ehe man mich zu den Männern zehlen könte, und daher unweis, mir ein so grosses Werk anzuvertrauen. Er schrieb dennoch einen Brief an den Governor und dankte ihm für die Gunst, die er mir erzeiget hatte; allein, meldete er, ich sey zu jung, daß mir solche grosse Summe Geldes anver-

trauet werden könte.

Mein Freund Collins, welcher Schreiber in der Post-Office war, wurde bewegt durch mein Rühmen, und entschloß sich mit mir zu gehen, und weilen ich auf meines Vaters Ausspruch wartete, setzte er vor mir ab über Land nach Neu-York, und ließ mir seine Bücher, um sie mit mir nach Neu-York zu nehmen, allwo er meiner wartete.

Mein Vater, ob er wohl des Governors Vorschlag nicht bewilligte, war dennoch froh, daß ich so wohl angesehen ward, und daß ich durch meinen Fleiß in so kurzer Zeit so wohl ausgerüstet war, verwilligte, daß ich wieder nach Philadelphia gehen solte, und rieth mir, ich solte mich ordentlich betragen gegen jedermann, mich befleisen von allen beliebt zu werden, auch mich enthalten von Sticheleyen und Scherzreden: dann er glaubte ich sey zu viel demselben ergeben; und wann ich fortarbeitete, wie ich die sieben Monat angefangen

hätte, so könte ich mir selbst, bis ich mein Alter bekäme, so viel erwerben, daß ich auffetzen könte, und solte es alsdann mir an einer Summa Geldes fehlen, so wolte er mir etwas geben.

Dieses war alles was ich von ihm erlangen konte, ohne einige kleine Geschenke, als ein Zeichen der Liebe von ihm und meiner Mutter. Ich trat aufs Schiff, und fuhr nach New-port in Rhode-Island, besuchte meinen Bruder Johannes, welcher vor etlichen Jahren dahin gezogen war, er nahm mich sehr freundlich auf. Einer von seinen Freunden, namens Vernon, hatte eine Summa Geldes von 36 Pf. in Pennsylvania zu fordern, und gab mir eine Order dafür, mit dem Beding, daß ich es behalten solte, bis er dafür sende. Dieses verursachte mir hernach viel Unruhe.

Zu New-port kamen noch mehr Passagiers aufs Schiff; unter welchen waren zwo junge Dirnen und eine alte

verständige Quäker-Frau. Ich thät derselben einige kleine Gefälligkeiten, dieses hat vielleicht Ursache gegeben, daß sie um mein Glück besorgt war: dann als sie sahe, daß ich je länger je vertrauter mit den Dirnen war, rief sie mir auf die Seite, und sagte: "Jüngling! Ich bin bekümmert um dich. Du hast weder Vater noch Mutter, die über dich Wache halten, und scheinest unwissend zu seyn von der Gefahr, die bevor stehet. Verlaß dich darauf, was ich dir sage: Diese Weibsleute haben Merkmaale an sich, die nicht gut sind, und ich sehe aus ihrem Betragen, daß sie dich suchen anzubinden." Ich dachte anfänglich nicht so schlecht von ihnen als sie; aber sie erzehlete mir unterschiedliche Artikel, die sie von ihnen gesehen und gehöret hatte, die meiner Aufmerksamkeit entwitscht waren, und und überzeugte mich, daß es also wäre. Ich dankete ihr für ihre Sorgfalt, und versprach ihr, ich wolte ihrem Rath folgen.

Als wir nach Neu-York kamen, sagten sie mir wo sie logirten, und luden mich ein sie zu besuchen. Ich aber ging nicht hin, und es war sehr gut, daß ich mich absonderte: dann des andern Tages vermißte der Captain einen silbernen Löffel, &c. die aus dem Schiff genommen waren, und er wußte daß diese Dirnen unehrlich waren, bekam eine Warrant, durchsuchte ihre Sachen, und fand das gestolene Gut, und ließ sie es fühlen. Und also bin ich von einem Felsen, der unterm Wasser war, woran unser Schiff stieß, und einem noch gefährlichern, überm Wasser, entrunen.

Zu Neu-York fand ich meinen Freund Collins, welcher vor mir daselbst angelangt hatte. Wir waren sehr vertraut von unserer Kindheit an, und hatten einerley Bücher gelesen; aber er hatte vielmehr Zeit dazu als ich, und besonders in der Rechenkunst ließ er mich weit zurück. So lang wir in Boston waren, war er fleisig, nüchtern und sehr

beliebt in Gesellschaften. Aber in meiner Abwesenheit gerieth er ans Trinken, und ich hörete von ihm selbst und andern, daß er, die Zeit er in Neu-York war, alle Tage betrunken gewesen, und sehr ausgelassen gelebt hätte. Er hatte all sein Geld verspielt, und ich mußte die Zeche daselbst für ihn bezahlen, wie auch die übrige Reise-Kosten; und dieses war mir eine beschwerliche Last.

Der Governor von Neu-York, namens Burnet hörete, daß ein junger Mensch auf dem Schiff wäre, der viele Bücher hätte, sandte für mich. Ich ging zu ihm, und wann Collins nicht wäre betrunken gewesen, so hätte ich ihn auch mitgenommen. Der Governor behandelte mich sehr höflich, zeigete mir seine Bibliothek und redete mit mir von Büchern und Autoren. Dis war der zweyte Governor der Bekanntschaft mit mir machte; und solches achtete ich für eine grose Ehre.

Auf dem weg nach Philadelphia em-

pfing ich Vernons Geld, ohne daſſelbe würden wir unſere Koſten nicht haben beſtreiten können.

Collins ſuchte Arbeit in einem Stohr, aber niemand wolte ihn annehmen; daher zechete er beſtändig mit mir. Er wußte daß ich Vernons Geld hatte, und fragte mich beſtändig um zu lehnen, und verſprach mir ſolches wieder zu geben, ſo bald er Arbeit bekäme. Endlich bekam er ſo viel von beſagtem Gelde, daß mir bange ward, wie ich Vernon bezahlen ſolte, wann Collins es mir nicht wieder gäbe: dann er fuhr fort ſich zu betrinken, und wir wurden uneinig.

Eines Tages da wir auf der Delaware fuhren, mit etlichen andern, weigerte er ſich am Boot zu arbeiten, und ſagte, wir müßten für ihn rudern. Ich ſagte: Nein, wir wollen nicht für dich rudern. Ihr ſolt, ſagte er, oder die Nacht auf dem Waſſer bleiben. Die andern redeten drein, und ſagten: Was iſt daran gelegen? wir können's ja allein.

Ich aber hatte schon zuvor einen Groll auf ihn, wegen seiner schlechten Aufführung, und sagte, ich wolte nicht für ihn arbeiten. Er schwur, ich müßte für ihn arbeiten, oder er wolte mich ins Wasser werfen, und ging auf mich loß. Sobald ich ihn erreichen konte, stürzete ich ihn hintersich über das Boot hinaus. Ich wußte daß er ein guter Schwimmer war, und hatte mich nicht zu fürchten wegen seinem Leben.

Ehe er sich umwenden konte, fuhren wir davon, als er uns einholete, und so sich an dem Boot halten wolte, fragten wir ihn, ob er rudern wolte? Er sagte, Nein: Wir schlugen ihm auf die Hand, daß er mußte gehen lassen. Als er merkte, daß ihm der Athem ausgehen wolte, versprach er, endlich zu rudern, und wir nahmen ihn ins Boot. Nach diesem war unsere Freundschaft gänzlich erloschen. Er reisete nach Barbadoes, und ich habe die Zeit nichts mehr von ihm gehöret.

Die Veruntreuung von Vernons Gelde, war einer von den ersten grossen Fehlern, die ich beging. Ich sahe auch, daß mein Vater sich nicht geirret, da er glaubete, ich sey noch zu jung, für eine so wichtige Unternehmung.

Als aber der Governor meines Vaters Brief laß, sagte er: Es wäre ein Unterschied zwischen den Menschen, der Verstand käme nicht allemal mit den Jahren, und also seye ein Jüngling auch nicht allemal ohne männlichen Verstand. Und weil euer Vater euch nicht aufsetzen will, so will ich es selbst thun. Schreiben sie eine Liste von allem was sie aus England bedürfen, ich will dafür senden, und sie bezahlen mich wieder nach gelegenheit: Dann ich bin entschlossen einen rechtschaffenen Drucker allhier zu haben, und ich bin gewiß es wird glücklich gehen. Dieses sagte er alles mit so wahrscheinenden Ausdrücken, daß ich gar nicht an der Wahrheit zweifelte. Ich hatte bisher heimlich gehalten, daß ich gesinnet

sey, in Philadelphia aufzusetzen, und thät es noch: hätten meine Freunde gewußt, daß ich mich auf den Governor verließ, sie würden mich eines andern berichtet haben: Dann sie kenneten ihn besser als ich, und wußten, daß er ein geschwinder Versprecher, aber langsamer Vollzieher war. Ich aber kante ihn nicht, und glaubte er wäre der beste Mann in der Welt. Ich gab ihm eine Liste von einer kleinen Druckerey, die sich auf ohngefehr 100 Pfund Sterling belief. Er sagte, es seye recht; allein, sagte er, wäre es nicht besser sie gingen nach England, und kauften die Artikel selbst. Es wäre auch eine Gelegenheit bekannt zu werden mit Buchhändlern, und Gelehrten, und einen Briefwechsel anzufangen: Rüsten sie sich, und gehen mit dem Annis. Dieses war das einzige Schiff zu derselben Zeit, das jährlich von London nach Philadelphia ging. Ich arbeitete also bey Keimer, und hofsete vergebens auf das Geld von Collins,

und fast beständig in Aengsten, wegen Vernon; welcher doch nicht darnach fragte bis etliche Jahre hernach.

In dem Bericht von meiner ersten Reise von Boston nach Philadelphia hab ich etwas ausgelassen, welches ich hier gedenke anzuführen. Die Schiffleute beschäftigten sich, zu einer Zeit, da es Windstill war, mit fischen, und fingen eine grosse Menge. Ich hielte noch immer an meinem Vorsatz, nichts zu essen, das Leben gehabt hatte: Dann ich sahe, nach der Vorschrift Tryons, einen jeden Fischfang als eine Mordthat an, die ohne Ursache gethan würde; weil diese Thiere weder beleidigten, noch im Stand wären beleidigen zu können. Unterdessen wurden einige aus der Brat-Pfanne genommen, die einen sehr angenehmen Geruch von sich gaben, und ich aß sie gerne von Jugend auf. Ich stund zwischen Vorsatz und Neigung, bis mir einfiel, daß bey eröffnung der Fischen, ich gesehen hatte junge aus ih-

rem Eingeweid nehmen. Ich sagte zu mir selbst: Wann ihr selbst einander esset, warum sollen wir dann euch nicht essen, und kostete sie mit nicht geringer Freude, und pflegte seit dem zu essen, was andere auch essen; wann ich aber Gelegenheit habe, so erwehle ich Erdgewächse. Wie schicklich ist es vernünftig zu seyn, und einen Vorwand zu finden, für unser thun zu rechtfertigen.

Ich lebte vergnügt mit Keimer, und er argwohnete nicht, daß ich im Sinn hätte in Philadelphia aufzusetzen. Er hatte noch immer Enthusiasterey im Kropf, und hatte gerne Unterredungen, und wir hatten oft zu Disputiren. Ich hatte die Socratische Methode, und brachte ihn durch mein aussenherum Fragen dermassen in die Enge, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte, und wurde so sorgfältig in Hervorbringung seiner Glaubensbekenntnisse, daß es lächerlich war anzuhören: dann er wolte fast nichts mehr beantworten, bis er mich um meine

Meinung gefragt hätte. Er bekam so hohe Eindrücke von meinen Gaben im Widerlegen, daß er mir antrug ich solte sein Amtsbruder werden, in Errichtung seiner neuen Secte, nemlich, er wolte seine Lehre ausbreiten durch Predigen, und ich solte seinen Widersprechern widerlegen.

Als er mir seine Gründe offenbarte, sagte ich ihm, Ich nähme sie nicht an, er müßte dann auch von meinen annehmen. Keimer trug einen langen Bart, weil Moses an einem Ort gesagt hatte: "Du solt die Ecke deines Barts nicht beschehren." Er hielte auch den Sabbath; und dieses waren bey ihm zwey wichtige Artikel. Mir waren sie beyde entgegen, jedoch verwilligte ich sie anzunehmen, wann er sich des Fleischessens enthielte. Ich zweifele, sagte er, ob ich es werde aushalten können. Ich vesicherte ihn, er könte. Er war von Natur ein Fraß, und ich hatte meine Freude ihn fasten zu machen. Er willigte in diesen

Accord, und ich gab der Köchin eine Liste von 40 Schüsseln, die weder Fleisch noch Fische enthielten. Und dieses war mir desto angenehmer, weilen sich meine Rechnung wöchentlich nur auf 18 Pens belief.

Ich war wohlgemuth; aber Keimer hatte sehr dadurch zu leiden, und verlangte nach den Fleischtöpfen Egypti. Nach drey Monaten ließ er ein Ferklein braten, und lud mich und zwey von unsern bekanten Weibsleuten zur Mahlzeit; aber das Ferklein wurde etwas zu frühe fertig, und er konte der Versuchung nicht widerstehen, und aß es auf, ehe wir kamen.

Während dieser Zeit suchte ich mich beliebt zu machen in den Augen von Miss Read. Ich hatte grosse Hochachtung für sie, und hatte Ursache zu glauben, daß es bey ihr auch also wäre gegen mir. Aber wir waren noch sehr jung, und kaum 18 Jahr alt, und da es an dem war, daß ich eine grosse Reise unternehmen wolte, so sahe ihre Mutter für gut an,

nähere bekantschaft zwischen uns zu verhüten, und sagte, wann wir gesinnet wären, einander zu heyrathen, so wäre es sicherer, nach meiner Rückkehr.

Meine mehrste vertraute Bekanten waren zu derselben Zeit, Carl Osburn, Joseph Watson, und James Ralph; junge Pursche, die alle belesen waren. Watson war ein aufrichtiger frommer und verständiger Mensch: die andern waren etwas mehr ausgelassen, besonders Ralph, dessen Glauben ich half wankend machen, sowohl als Collins; beyde machten mir hernach viel zu leiden. Osborn war vernünftig und liebsam in seinem Umgang, aber zu viel von einem Tadler in der Gelehrsamkeit. Ralph war scharfsinnig, listig, höflich und sehr beredt. Ich weiß mich nicht zu besinnen, daß ich je einen angenehmern Redner angetroffen habe.

Wir hatten die Gewohnheit Sonntags an der Schuylkill im Wald zu spatziren, allwo wir unsere Bücher lasen, und hernach discourirten, wegen dem

das wir gelesen hatten. Ralph suchte sein Glück in der Poesie. Wir ersuchten ihn davon abzustehen, und bey seinem Handwerk zu bleiben; aber er wolte nicht. Endlich beschlossen wir, daß bey der nächsten Zusammenkunft ein jeder einen Reimen solte bringen aus dem 18 Psalm, solches geschahe um uns aneinander zu üben, indeme einer des Andern Werk criticirte und verbesserte.

Als die bestimmte Zeit nahe kam, sagte mir Ralph, sein Stück seye fertig. Ich sagte ihm, ich hätte nichts gethan, und hätte keine Neigung dazu, darauf zeigete er mir seine Reimen, und fragte, was ich davon hielte? Ich lobete sie, dann sie gefielen mir in der Wahrheit. Er sagte: Osburn wird mir sie nicht loben, dann der Neid zeiget ihm 1000 Anmerkungen. Gegen euch ist er nicht so eifersüchtig, darum wolte ich, ihr würdet sie bey unserer Versammlung zeigen, als ob ihr sie gemacht hättet, um zu hören was er davon spricht. Ich

verwilligte dazu, und damit ers nicht merken solte, schrieb ich sie ab.

Wir kamen zusammen. Watsons war das erste, das gelesen wurde. Es war ein Theil schön; hatte aber viele Fehler. Wir lasen Osburns, welches war besser. Ralph ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren, merkete etliche Fehler und lobete was gut war. Er selbst hatte nichts zu zeigen. Die Reihe kam an mich. Ich machte Einwendungen, und sagte ich wünschete entschuldiget zu seyn: dann ich hätte keine Zeit zum Corregiren gehabt. Allein sie wurden nicht angenommmen, ich mußte das Stück zeigen. Es wurde gelesen und wieder-gelesen. Watson und Osburn gaben mir sogleich die Krone, Ralph allein machte etliche Anmerkungen; aber ich defendirte meinen Text. Osburn stund mir bey, und sagte Ralph, er wäre so wenig im Stand zu criticiren als zu schreiben.

Als Osburn allein bey mir war, machte er noch vielmehr Rühmens von dem

Stück das ich gezeiget hätte: dann er glaubte für gewiß ich hätte es geschrieben, und sagte: Wer hätte doch denken sollen, daß Fränklin im Stande sey also zu schreiben? Er hat wirklich das Original übertroffen. In seinem gemeinen Umgang scheinet es nicht also, aber mein GOtt, wie kan er schreiben.

Bey unserer nächsten Versammlung entdeckte Ralph den Betrug, und Osburn wurde entsetzlich beschimpft für seine Partheylichkeit. Watson starb etliche Jahr hernach in meinen Armen; Er wurde sehr beklagt: Dann er war der beste unter unserer Gesellschaft. Osburn ging nach den Eyländern als ein Advocat, er war sehr angesehen, und fing an reich zu werden; aber er starb jung. Wir hatten einen Bund gemacht, daß welcher am ersten sterben würde, der solte, wann es möglich wäre, dem andern einen freundlichen Besuch abstatten; aber er hat sich nicht angemeldet.

Der Governor liebte meine Gesell-

schaft, und nöthigte mich oft in sein Haus zu kommen. Er redete allezeit davon, wie er mich aufsetzen wolte, und versprach mir Empfehlung und Wechsel zu geben, für eine Presse, Buchstaben und Papier zu kaufen; allein er schob es immer auf, bis die Zeit kam, da das Schiff absegeln wolte. Ich ging wieder zu seinem Hause, und sein schreiber sagte mir, der Governor sey sehr geschäftig: aber er würde nach Neu-Cassel gehen, ehe das Schiff dahin käme, und würde mir meine Briefe überliefern.

Ralph, ob er wohl geheyrath war, und ein Kind hatte, entschloß sich dennoch mit mir zu gehen. Sein Vorwand war wegen Kaufmanschaft; aber ich hörete hernach, daß er uneins mit seines Weibes Eltern war, und gedachte ihnen Weib und Kind zu lassen, und nie wieder zurück zu kommen.

Ich nahm Abschied von meinen Freunden, und Miss Read zu Philadelphia, und landete zu Neu-Cassel. Der Go-

vernor war alda, ich ging zum Hause wo er war. Sein Schreiber nahm mich sehr freundlich auf; sagte mir aber zugleich, daß ich den Governor nicht sehen könte: Dann er hätte wichtige geschäfte, und die Briefe solten mir aufs Schiff gebracht werden, und wünschete mir eine glückliche Reise. Ich stutzte über dieses; hatte aber nicht den geringsten Argwohn.

Mr. Hamilton, ein berühmter Lawyer von Philadelphia, sein Sohn, Mr. Denham ein Quäker, und Mssrs Oniam und Russel, hatten die ganze Kajütte ein, so daß Ralph und ich unter dem gemeinen Volk seyn mußten, und kanten niemand auf dem Schiff. Aber Hamilton und sein Sohn (James, der hernach Governor wurde) wurden mit grossem Unkosten zurück gerufen, wegen einem Schiff das weggenommen ward; und als wir eben segeln wolten, kam Col: French auf das Schiff, und bezeugete sich gegen mir sehr freundlich, worauf die Passagiers mich mehr respectirten, und wir wurden

eingeladen in die Kajütte zu kommen, und des Mr. Hamiltons Platz aufzunehmen, welches wir gerne annahmen.

Ich hörete das Col: French des Governors Briefe aufs Schiff gebracht hatte, und fragte den Captain für die Briefe, die an mich gerichtet wären. Er sagte mir sie seyen alle im Sack, welchen er gegenwärtig nicht öffnen könte; er wolte mir aber eine Gelegenheit geben, sie alle zu durchsuchen, ehe wir nach England kämen. Ich war zufrieden mit dieser Antwort, und wir segelten ab.

Die Gesellschaft in der Kajütte war sehr gemeinschäftlich, und wir waren wohl versehen mit Proviant: Dann Mr. Hamilton hatte reichlich eingelegt, und wir bedienten uns dieses Vortheils. Mr. Denham wurde auf dieser Reise mein Freund, und blieb es auch so lange er lebete. Im übrigen war die Reise nicht angenehm: dann wir hatten viel bös Wetter.

Als wir in die Revier kamen, war

der Captain so gut als sein Wort, und erlaubte mir den Sack zu durchsuchen für des Governors Briefe. Ich fand keinen einzigen, der mir anempfohlen war; aber ich nahm 6 oder 7 von welchen ich glaubte, daß sie wegen mir geschrieben waren; besonders einen an Mr. Basket des Königs Drucker, und einen andern, an einen Buchhändler, welches der erste Mann war den ich antraf. Ich übergab ihm den Brief und sagte, er käme vom Governor Keith. "Ich kenne niemand (sagte er) der also heißt," und öffnete den Brief, "O der Brief ist von Riddlesden!" rief er aus, "Ich habe von ihm gehöret, daß er ein grosser Schelm sey und will nichts weder mit ihm noch mit seinen Briefen zu thun haben." Er gab mir den Brief wieder zurück, drehete sich herum, und ging seinen Geschäften nach.

Ich war erstaunt, da ich sahe, daß die Briefe nicht vom Governor waren, dachte der Sache nach, und fing an we-

gen seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Ich kehrete wieder zurück zu meinem Freund Denham, und erzehlete ihm meine Umstände. Er zeigete mir auf einmal des Governors Karacter, und sagte, es wäre nicht glaublich, daß der Governor einen Buchstaben meinetwegen geschrieben, und daß niemand der ihn kenne, sich auf ihn verlasse. Er lachte über meine Leichtgläubigkeit, daß der Governor mir einen Credit-brief geben solte; und hätte selbst keinen Credit. Ich wurde sehr unruhig darauf; er aber rieth mir, ich solte sehen, daß ich Arbeit in einer Druckerey bekäme, und wann ich etwas erworben hätte, so könte ich wieder zurück nach America gehen.

Ich wußte selbst, daß Riddlesden ein Schelm war, und aus diesem Brief vernahm ich, daß er und der Governor ein heimtückischer Anschlag auf Hamilton spielten, von welchem sie muthmasseten, daß er um diese Zeit in Europa wäre. Denham, welcher Hamiltons Freund

war, rieth, man solte es ihn wissen lassen: und so bald er nach England kam, gab ich ihm den Brief, solches geschahe sowohl aus Grollen gegen den Governor, als aus Liebe zu Hamilton. Er dankte mir für die Nachricht, und erwieß mir viele Freundschaft, bis an seinen Todt.

Aber was soll man denken von einem Governor, der einen armen Knaben, welcher noch keine Erfahrung hatte, so schelmisch behandelte? Er war im übrigen ein guter Governor für das Volk; aber nicht für die Herrn: dann er pflegte jederman mit Versprechungen zu schmeicheln, und hatte wenig zu verschenken.

Ralph und ich nahmen unsere Herberge beyeinander, für 3 s. 6. die Woche, welches alles war das wir aufbringen konten. Er fand von seinen Freunden in London; aber sie waren arm, und konten ihn nicht unterstützen. Er bekante mir nun zum erstenmal, daß er nicht gesinnet sey wieder nach Phildelphia zu gehen. Er war ganz ohne Geld, das wenige

das er gehabt hatte, war eben genug die Reiskosten zu bestreiten. Ich hatte noch 15 Pistolen. Er suchte auf vielerley Weise durch seine Gelehrsamkeit sich in Credit zu bringen; allein es wolte nirgends glücken, daher kam er immer zu mir, bis mein Geld aufgezehrt war.

Ich bekam sogleich Arbeit bey einem berühmten Drucker namens Palmer, mit welchem ich ein Jahr arbeitete, und verzehrete alles mit Ralph, was ich hatte; dann wir besuchten zu oft die Spielhäuser, und lebten von Hand zu Mund. Er schiene sein Weib und Kind ganz vergessen zu haben; desgleichen ich auch mein Versprechen mit Miss Read, und schrieb nur einmal an sie, und darin meldete ich, daß ich für diese Zeit nicht gesinnet wäre zurück zu kommen. Dis war ein anderer grosser Fehler, den ich gerne verbessern möchte, wann ich meine Zeit noch einmal überleben könte.

Bey Palmer druckten wir ein Buch, wovon die Beweißthümer mir schienen

schlecht gegründet zu seyn, und schrieb eine Widerlegung betittelt. "Abhandlung von Freyheit und Nothwendigkeit, Freuden und Leiden, und druckte eine kleine Auflage davon. Palmer sahe mich hernach für wichtiger an als zuvor: dann er glaubte ich sey ein begabter Jüngling; wiewohl er den Inhalt für greulich hielte. Dis war ein anderer Fehler in meinem Leben.

Die Zeit ich in Little Britain mich aufhielte, wurde ich mit einem Buchhändler namens Wilcox bekant, der hatte eine Menge Bücher, und ließ mich für einen billigen Preiß lesen was ich verlangte, und ich bekam grossen Nutzen davon.

Meine Abhandlung kam einem Wundarzt in die Hände, namens Lyon, diesem gefiel sie sowohl, daß er oft zu mir kam, und Unterredungen mit mir hielte. Er brachte mich auch zu Dr. Mandeville und Dr. Pemperton, dieser versprach mich zu Sir Isaac Newton zu bringen, hat es aber nicht gethan, wiewohl ich es

sehr verlangte.

Ich hatte einige Curiositaten von Amerika gebracht, unter welchen war ein Geldbeutel von Asbestas, welchen das Feuer nur reiniget. Sir Hans Sloan hörete davon, ließ mich in sein Haus kommen, zeigete mir viele Curiositäten, und begehrete meine auch dazu, für welche er mich wohl bezahlete.

Es wohnete in demselben Hause eine junge Krämerin, die war lebhaft und vernünftig, und hatte eine gute Auferziehung gehabt, ihr Umgang war sehr angenehm. Ralph laß ihr alle Abend Comödien. Sie wurden vertraut, und zogen mit einander aus; aber Ralph hatte keinen Verdienst, sie hatte ein Kind, und die Einkünften waren zu gering für drey. Er nahm sich vor London zu verlassen, und im Lande eine Schule zu halten, worzu er wohl geschickt war: dann er schrieb eine saubere Hand, und war ein erfahrner Rechner. Allein dis Amt war ihm zu gering: dann er gedachte so hoch zu kom-

men, daß er sich eines so niedrigen Handwerks bedient zu haben, schämen würde; daher verwechselte er seinen Namen, und thät mir die Ehre, daß er meinen annahm. Er schrieb mir hierauf ein Brief, daß er einen Schuldienst hätte in Berkschier, und empfahl mir die gemeldte Krämerin.

Unter der Zeit hatte sie seinet wegen ihr Freund und Kundschaft verloren, gerieth ins Elend und nahm ihre Zuflucht zu mir. Ich bedauerte sie, und lehnete ihr alles Geld, daß ich aufbringen konte, dann ich liebte sie ein wenig zu viel. (wieder ein Fehler) Sie berichtete mein Betragen an Ralph. Er gab mir zu verstehen, daß er sich nicht schuldig finde mir etwas zu erstatten was ich für ihn ausgelegt hätte. Ich wußte wohl, daß er nicht im Stande war mich zu bezahlen, und indem ich seine Freundschaft verliere, würde ich erlöset von einer schweren Bürde.

Ich gedachte nun etwas Geld aufzusparen, accordirte mit Watts, welcher eine vornehme Druckerey hatte, und blieb

bey ihm, so lang ich in London war. Anfänglich arbeitete ich an der Presse: Dann ich merkete, daß ich Bewegung nöthig hätte. Ich trank nichts als Wasser. Die andern Arbeiter, derer ohngefehr 50 waren, waren grosse Biersäufer. Ich trug bey Gelegenheit eine Form von Buchstaben, in jeder Hand die Treppen auf und ab, da andere zwo Hände brauchten zu einer Form. Sie verwunderten sich, daß die Americanische Wasserpflanze, wie sie mich nanten, stärker wäre als diejenigen so Bier tranken. Der Bierträger hatte den ganzen Tag genug zu thun, das Haus mit Porter zu versehen. Derjenige so mit mir an der Presse arbeitete trank jeden Tag ein Peint Bier vor dem Frühstück, eine mit Brod und Käs zum Frühstück, eine zwischen dem Frühstück und Mittagessen, eine zum Mittagessen, eine um etwan 6 uhr Nachmittags, und eine wann die Tagesarbeit vorüber war. Dieses war mir ein Greuel, und er sagte, er müßte es

zur Stärkung haben.

Ich suchte ihn zu überzeugen, daß ein Pens werth Brod mehr Kraft in sich hätte, als ein Peint Bier, und er würde mehr Kraft bekommen, wann er denselben äsſe und Wasser dazu trinke, als von einem Peint Bier. Aber meine Rede konte ihn nicht bewegen, und er hatte alle Samstagabend eine Summe von 4 oder 5 Schilling zu bezahlen für diese verfluchte Narrheit; ich aber ging frey aus. Also bleiben diese arme Teufel in Mangel und Armuth so lange sie leben.

Gegen das Ende der Woche, ordnete Watts daß ich hinauf an das Setzen gehen solte. Ich verließ also die Presse und ging hinauf. Die Setzer forderten Aufnahms-geld, und weilen ich schon einmal unten im Hause bezahlt hatte, so sahe ich es für unrecht an. Der Meister war auch auf meiner Meinung, und rieth mir, ich solte es nicht thun. Ich blieb also etliche Wochen auſſer der Brüderschaft, und wurde angesehen als ob ich

im Bann wär: wann ich aus dem Wege war, wurden mir alle kleine Schelmenstücker erwiesen, die sie erdenken konten. Meine Buchstaben vermischt, mein Zeug zerrissen ꝛc. ꝛc., alles dieses schrieben sie dem Geist zu, der diejenige plage, die nicht nach der Ordnung in der Gemeinschaft aufgenommen wären. Ich ward endlich gezwungen noch einmal das Aufnahms-geld zu bezahlen, damit ich ihre Gunst bekam.

Nach diesem lebten wir in gröster Harmonie und ich bekam grossen Einfluß unter ihnen. Ich schlug vor neue Gesetze in der Druckerey zu machen, und setzte es durch ohne Widerspruch. Mein Exempel bewegte noch etliche das greuliche Saufen zu unterlassen; und kriegten von eines Nachbars Haus, ein Geschirr voll gute Brühe von Habermehl mit etwas Butter, gebäht Brod und Muscatnuß darin, welches nicht höher kam als ein Peint Bier, nemlich drey halbe Pens, das war ein bessere Mahlzeit und der Kopf blieb

dabey viel leichter, als mit dem Bier. Diejenigen die mit dem Biersaufen anhielten, verloren oft ihren Credit, indem sie das Zahlen versäumten. Alsdann kamen sie zu mir, ich solte ihnen helfen, ihr Geld seye aus. Ich ging alle Samstagabend an den Zahltisch, und die kleine Summe, die ich in der Woche verdienet hatte, beliet sich nahe zu 30 Schilling.

Diese Umstände machten mir ein grosses Ansehen unter den Arbeitern, und mich beliebt bey dem Meister. Meine Geschwindigkeit im Setzen verursachte, daß ich allezeit, solche arbeit bekam, die eilend gethan seyn mußte, welche auch insgemein am besten bezahlt wird, also verging meine Zeit mit Freuden.

Meine Logie in Little Britain war zu ferne von der Druckerey, daher accordirte ich mit einer Witwe in Duckstreet, die nahm mich auf, für 3 s 6 die Woche. Sie war eines Predigers Tochter, ziemlich bejahrt, Protestantisch erzogen; aber ihr Eymann, dessen An-

denken sie hoch ehrete, hatte sie zu der Catholischen Religion übergebracht. Sie hatte Umgang mit grossen Leuten gehabt, von welchen sie vieles zu erzehlen wußte. Sie war zu Zeiten geplagt mit dem Podagra, daß sie nicht ausgehen konte, und begehrete Gesellschaft in ihrem Hause zu haben, welches ich ihr gerne Leistete. Ich fand eine Gelegenheit noch näher an der Druckerey zu logiren, für zwey Schilling die Woche, welches sich zu meiner Sparsamkeit schickte. Aber die Witwe sahe auf mich als ein Beschützer ihres Hauses, (dann die übrigen waren alle Weibs-leute) und wolte mich nicht gehen lassen; sondern bot mir an, mich zu halten für 18 Pens die Woche, und also blieb ich bey ihr bis ich London verließ.

Oben im Hause wohnete eine Weibsperson, die beynahe 70 Jahr alt war, sehr abgeschieden von den Menschen. Die Hausfrau sagte mir folgendes von ihr: Sie seye Römisch Cathalisch. In ihrer Jugend seye sie ins Land gesandt

worden eine Nunne zu werden; aber das Clima wäre ihr zuwider gewesen, sie mußte wieder zurück nach England kommen, und weilen daselbst keine Klöster waren, that sie ein Gelübde ein so steifes Klosterleben zu führen, als ihre Umstände es erlaubten. Sie theilete ihr Vermögen aus, unter die Armen, behielte nur zwölf Pfund jährlich: und von diesen gab sie noch Almosen, und lebte von Haber-mehl und Wasser, hatte niemals Feuer, als zum Kochen. Sie hatte in diesem Hause viele Jahre gewohnt, ohne Rent zu bezahlen: Dann die Einwohner waren Catholisch, und hielten es für einen Segen, ein so fromme Person im Hause zu haben. Es kam täglich ein Priester zu ihr, die Beicht anzuhören. Die Frau im Hause fragte sie, wie es doch käme, daß eine solche Person so oft einen Beichtvater haben müßte? Sie sagte, es wäre unmöglich böse Gedanken zu verhüten.

Ich besuchte sie auch einmal. Sie

war freundlich und höflich gegen mir. Ihr Zimmer war net; aber der ganze Hausrath bestund in einer Matratze, einem Tisch, worauf ein Buch und ein Kreuz war, ein Stuhl, welchen sie mir gab um mich darauf zu setzen, und ein Bild von St. Veronica, wie sie ihr Halstuch über das Angesicht Christi ausgespreitet, und die Merkmaale darauf, die sie mit Nachdruck mir auslegete. Ihr Angesicht war bleich; aber sie war noch nie krank gewesen, und ich kan sie als ein ander Exempel anführen, wie wenig Leben und Gesundheit unterhalten kan.

In der Druckerey wurde ich vertraut mit einem jungen Mann, namens Wygät, welcher eine gute Erziehung hatte. Er war erfahren im Lateinischen, und redete gut Französisch. ich lernete ihn und einen von seinen Freunden das Schwimmen, indem ich sie nur zweymal in die Revier nahm. Eines Tages gingen r. mit einer Gesellschaft bey wasser n[illegible] Chelsea, die Schule und Don Solt

Curiositäten zu sehen. Wygät sagte der Gesellschaft so viel von meinem Schwimmen, daß sie begehrten ich solte ihnen es auch zeigen. Ich sprang ins Wasser, und schwam nahe von Chelsea bis nach Black-Friars Brücke, und zeigete eine Menge seltsame Sprünge, beydes auf und unter dem Wasser. Ich glaube ich hätte eine Schwimm-schule angefangen, zu London, wann ich länger daselbst geblieben wäre: Dann es ward mir ein guter Lohn angeboten; aber mein Freund Denham beredete mich, mit ihm nach America zu gehen.

Dieser mann hatte vormals in Bristol gehandelt, gerieth daselbst in Schulden, und ging nach America, allwo er in kurzer Zeit durch sein Fleiß ein grosses Vermögen zuwege brachte, ging wieder nach England, und lud alle seine Creditors ein zu einer Mahlzeit, als die Mahlzeit vorüber war, bedankte er sich für die Ehre die sie ihm erwiesen, und ein jeglicher fand eine Order unter seinem Teller,

an die Bank, für die rückständige Schuld.

Er sagte mir, er seye gesinnet eine grosse Quantität Waaren mit nach America zu nehmen, und einen Stohr zu eröffnen; zu welchem er mich begehrte seine Bücher zu führen, und wann ich genugsam darin erfahren wäre, so wolte er mich nach den americanischen Eyländer senden mit Mehl, und wolte mir zu einer nahrhaften Stelle helfen.

Dieses gefiel mir. Ich wurde eins mit ihm für 50 Pfund des Jahrs. Dieses war nicht so viel als ich mit Setzen hätte verdienen können; aber ich hatte dabey eine bessere Aussicht. Ich beschloß das Drucken auf ewig aufzugeben, und begab mich zu meiner neuen Handthierung. Ich ging mit Mr. Denham umher, Waaren zu kaufen und einzupacken.

Ich hatte beynahe 18 Monat in London fleisig gearbeitet, und sparsam gelebt; aber mein Freund Ralph hielte mich arm. Er blieb mir bey 27 Pfund schuldig, und gleichwohl respectirte ich ihn; dann er

hatte viele Annehmlichkeiten. Und ob ich wohl wenig Geld gesammlet hatte, so hatte ich doch vieles gelernet und erfahren durch meinen Umgang mit gelehrten Leuten und Bücher lesen.

Wir segelten ab den 23ten July 1726. und landeten zu Philadelphia an den 11ten October.

Keith war aus dem Amt, und begegnete mir auf der Strasse als ein gemeiner Mann. Er schämete sich als er mich sahe, und ging bey mir vorbey ohne ein Wort zu sprechen.

Ich würde mich auch geschämt haben die Miss Read anzutreffen, hätten ihre Eltern nicht Ursache gehabt zu glauben, ich bliebe in England, und sie beredet einen andern zu heyrathen. Aber sie hatte kein vergnügen bey ihm, und verließ ihn bald: dann es wurde von ihm gesagt, er hätte eine andere Frau in England, er gerieth in schulden, und flohe nach West-Indien, allwo er starb.

Keimer hatte unter der Zeit ein gröf-

seres Haus gelehnt, worin er Papier und viele andere Artikel feil hielte. Er hatte auch neue Buchstaben bekommen, und viel Arbeitsleute, aber es war keiner etwas nutz; jedoch hatte er keinen Mangel an Arbeit.

Mr. Denham eröffnete ein Waarhaus in der Wasser-strasse. Ich übte mich fleisig und wurde bald sehr erfahren in der Kaufmanschaft. Wir logirten in einem Hause, er war sehr gut gegen mir, ich liebte ihn als meinen Vater, und wir lebeten glücklich; aber das Glück war sehr kurz.

Im Jahr 1727, als ich in das 22te Jahr ging, wurden wir beyde krank. Ich bekam das Seitenstechen, welches mich beynahe hinweg nahm; dann ich litte jämmerlich, und schätzte mir kein Aufkommen mehr. Ich beklagte es wirklich, als ich besser wurde, daß es mich nicht ganz mitgenommen: Dann ich fürchte das nemliche Leiden möchte nochmal über mich kommen.

Es ist mir vergessen was Denham für eine Krankheit hatte; allein er sank darunter, und vermachte mir eine kleine Summe als ein Zeichen der Freundschaft, und ich ward wieder allein gelassen in der grossen Welt. Dabey drückte mich noch immer die Schuld von Vernon, wiewohl er mirs noch nie gefordert hatte.

Mein Schwager Holmes kam nach Philadelphia, und rieth mir, ich solte mein voriges Handwerk wieder anfangen, und Keimer bot mir ein sehr grosser Lohn; aber sein Weib und Freunde in London hatten mir so schlechte Nachricht von ihm gegeben, daß ich nichts mehr mit ihm wolte zu thun haben; jedoch konte ich nicht sogleich andere Gelegenheit finden, und nahm seine Anerbietung an.

Ich vernahm es bald warum Keimer mir so grossen Lohn versprach, nemlich, daß ich seine ungebrochene Lehrjunge und Serven unterrichten und seine Druckerey in Ordnung bringen solte, und wann ich solches gethan hätte, er mich abdanken

würde. Ich bracht gleichwohl die Druckerey zurecht, welche sehr verwirret war, und hielte seine Leute zur Arbeit an. Es fehlete uns auch oft an Buchstaben, und war in America kein Schriftgieser. Ich hatte diese Kunst in London gesehen, wiewohl ich nicht sonderlich acht darauf hatte. Ich machte gleichwohl Formen mit andern Buchstaben in Leimen, und goß solche, die uns am meisten fehlten.

Ich habe auch bey Gelegenheit vielerley zierliche Artikel ausgestochen, machte die Dinte ꝛc. Kurz: Ich war überall der Faktor; aber je mehr Zierde ich seiner Druckerey gab, je weniger er mich ehrete: Dann er gedachte er könte nun die Arbeit fortsetzen mit seinen eigenen Leuten, und wurde je längei je unhöflicher.

Ich trug es mit Gedult, bis ein kleiner Zufall uns trennete. Ich hörete nahe bey der Druckerey ein Lermen, und guckte zum Fenster hinaus. Keimer war auf der Gasse und sahe mich. Rief mit zorniger Stimme, ich solte meiner Arbeit warten,

und fügte noch andere schmähworte dazu; diß verdroß mich desto mehr, weil es unter so vielen Leuten geschehen. Er kam hinauf, und sagte, es sey ihm nur Leid, daß er mich so lange gedingt hätte, und sobald meine Zeit aus wäre, solte ich fort. Ich sagte ihm, er bräuchte nicht darüber zu klagen: dann ich sey bereit das Haus zu verlassen, nahm meinen Hut und ging davon.

Einer von seinen Leuten, namens Meredith, der mich sonderlich liebte, brachte mir des Abends meine Sachen, die ich zurück gelassen hatte, und wahr ihm sehr leid, daß ich hinweg gegangen, so lange er daselbst zu bleiben hätte. Er rieth mir ich solte da bleiben: Keimer sey mehr schuldig als er werth sey, und seine Creditors seyen aufrürisch; er verkaufte oft Dinge für den nemlichen Preiß wie er sie eingekauft, borgete ohn ein Buch zu halten, und müßte folglich bald verderben, und dann gäbe es Platz für mich. Ich wendete meinen Mangel an Gelde vor. Er sagte,

sein Vater hätte gute Gedanken von mir, und wüßte, daß er uns würde so viel vorstrecken, als wir nöthig hätten, wann ich mit ihm in Companie gehen wolte. "Meine Zeit beym Keimer, sagte er, gehet zu End das nächste Frühjahr. Unterdessen können wir eine Druckerey von London bekommen. Ich weiß daß ich kein Arbeiter bin wie ihr; aber das Geld, das mein Vater uns vorschiesset, mag die Sache gleich machen, und den Profit wollen wir auch gleich theilen." Sein Vorschlag war billig, und ich nahm ihn an. Sein Vater wußte, daß ich ihn eine lange Zeit von starkem Getränk abgehalten; und er verhoffte, wann ich mehr mit ihm zu thun hätte, daß ich ihn ganz von dieser Seuche kuriren würde.

Ich gab ihm ein Liste von allem, das zu einer Druckerey gehörte. Er brachte es zu einem Kaufmann, und bestellete die Sachen; wir hielten es aber heimlich. Keimer erwartete das Neu-Jersey-Geld zu drucken, welches Buchstaben und Aus-

stechungen erforderte, die ich nur machen konte, furchte Bradford möchte mich dingen, sandte zu mir eine demüthige Nachricht, und ließ mir sagen: Alte Freunde solten sich nicht trennen, wegen ein Paar Worten, die im Eifer ausgelassen worden, ich solte doch wieder zu ihm kommen. Meredith hielt mir sonderlich an, dann er hatte dadurch Gelegenheit Unterricht zu bekommen. Ich thät also, und wir lebten in besserer Harmonie als zuvor.

Er bekam dieses Geld, ich machte eine Presse für Kupfern zu Drucken, die erste die in diesem Lande war. Ich schnitte auch eine Menge Figuren für besagtes Geld, und ging mit ihm nach Burlington, allwo ich die ganze Arbeit zu ihrem Vergnügen verrichtete; und Keimer bekam eine Summe Geldes für die Arbeit, die ihn in Stand setzete, seinen Kopf noch eine Zeitlang über dem Wasser halten.

Zu Burlington kam ich in Bekanntschaft mit den vornehmsten Männern in der Provinz; viele von ihnen wurden

gesetzt auf die Presse Acht zu haben, damit nicht mehr Gedruckt würde als die Gesetzen verordnet hatten. Ich war vielmehr belesen als Keimer, und vielleicht war dieses die Ursache, daß sie mich lieber in ihren Gesellschaften hatten als ihn, ob er wohl der Meister war.

Wir blieben beynahe drey Monat daselbst, und in dieser Zeit bekam ich eine grosse Anzahl Freunde, die mir hernach nützlich wurden.

Ehe ich weiter gehe, will ich dir auch melden, was ich für Glaubens-gründe besaß, nemlich: Ich hatte von Kindheit auf eine gute Erziehung, nach Calvinischen Gründen; aber kaum war ich 15 Jahr alt, als ich merkete, daß sie gegen einander liefen, und fing an die Offenbarung selbst in Zweifel zu ziehen. Etliche Bänder gegen die Deisten geriethen mir in die Hände, worin die Gründe derselben angeführt wurden, in dem Sinn, sie zu widerlegen; allein sie schienen mir stärker zu seyn, als die andere

Seite, und bezeugete gerade das Gegentheil von dem das sie im Sinn hatten zu beweisen. Ich brachte auch bald noch etliche andere auf meinen Sinn, unter welchen war Collins und Ralph; welche mich aber beyde so übel behandelten, daß ich hernach glaubte, meine Gründe, ob sie schon wahr wären, könten nicht nützlich seyn. Endlich habe ich erfahren, daß Wahrheit, Redlichkeit und Aufrichtigkeit zwischen uns und unsern Mitmenschen, die wichtigste Artikel seyn zu der Glückseligkeit zu gelangen, und schrieb es sogleich in mein Tagbuch, daß ich die Tage meines Lebens nicht davon abweichen wolte.

Ich war nicht lange von Burlington zurück gekommen, ehe unsere Presse und Buchstaben ankamen, da ich dann von Keimer Abschied nahm, ohne daß er wußte was wir im Sinn hätten. Wir funden ein Haus nahe beym Markt, und unsern Rent desto leichter zu machen, (welcher war 23 Pfund des Jahrs) namen

wir Thomas Gottfried mit seiner Familie zu uns, bey welchem wir auch unsere Kost hatten.

Wir hatten kaum unsere Presse zurecht, als ein bekanter George Haus uns jemand brachte, der uns fünf Schilling zu verdienen gab. Unser Geld war fast aus. Diese 5 Schilling, die erste Frucht von unserm Verdienst, freueten mich mehr als alles was ich seit dem verdienet habe.

Es sind allerwegen mißvergnügte Menschen die Unglück prophezeihen, also hatten wir sie auch in Philadelphia. Einer namens Mickel, den ich nicht kante, kam eines Tages vor unsere Thür, und fragte, ob ich der junge Mann wäre, der eine Druckerey aufgerichtet hätte? Ich bejahete es. Er sagte, es wäre ihm leid für mich: dann es sey ein grosser Kosten, und mein ausgelegtes Geld seye verloren, Philadelphia sey im Abnehmen, und gab mir von diesem Abnehmen ein so lange und wahrscheinliche Nachricht, daß ich fast verzweifelte. Hätte ich diesen Mann

eher gekannt, ich hätte mich in solche Unternehmung nicht gewagt. Er blieb aber gleichwohl in diesem Ruin wohnen, und wolte kein Haus kaufen; dann er Prophezeite immer wie zuvor, bis ich das Vergnügen hatte zu sehen, daß er fünfmal so viel für ein Haus gab, als es ihn würde gekostet haben, da er sein Klaglied angefangen.

Im vorigen Jahr hatte ich eine Mehrheit von wohl unterrichten Personen in eine Club gebracht, die wir Junto nanten, unser Vorwand war, unsere Sinnen zu schärfen. Wir kamen zusammen alle Freytag-abend. Ich machte die Regeln, daß ein jeder verbunden würde, wann die Reihe an ihn kam, eine oder mehr Fragen vorzulegen, über moralische, politische oder philosophische Dinge, worüber dann geredet wurde; und alle drey Monat mußte einer eine Probe lesen, von seinem eigenen Aufsatz. Wir hatten Gesetze unter uns, und einen President, damit alle unziemliche Dinge mit Geld

bestraft wurden. Diese Gesellschaft währete beynahe 40 Jahr, und war die beste Schule, die damals im Staat war.

Ein jedes Mitglied war besorgt für uns, Breintnal einer von unsern Mitgliedern, verschafte uns nebst andern Artikel auf 40 Bogen zu drucken von der Quäker-Historie, das übrige thät Keimer. Es war in folio, mit Cicero Schrift und vielen feinen Noten. Ich setzte täglich einen Bogen, und Meredith thät ihn auf die Presse. Es war gemeiniglich 11 uhr in der Nacht, und zu Zeiten später, bis ich meine Buchstaben für den andern Tag zerlegt hatte: Dann die Kleinigkeiten, die uns unsere Freunde zuschickten, hielte uns immer zurück, aber ich war so fest entschlossen, alle Tage einen Bogen zu setzen, daß auch einmals meine Forme aufgelegt war, und geschahe daß die Hälfte vom Bogen mir umgestossen wurde, ich die Buchstaben wieder zerlegte und noch einmal aufsetzete, ehe ich zu Bette ging.

Dieser unermüdete Fleiß zog die Aufmerksamkeit der Nachbarn auf uns, und eine Club von Kaufleuten, die alle Abend nahe bey uns zusammen kamen, urtheilten es würde uns fehlen, dieweil schon zwey Druckereyen ohne unsere wären; aber Dr. Bard sagte: "Fränklins Fleiß übersteigt die Hinterniß. Ich sehe ihn beständig an der Arbeit, des Abends wann ich von der Club heimgehe, und des Morgens ehe andere aufstehen." Diese Rede verursachte, daß bald einer von der Club zu uns kam, und bot uns Papier, Bücher ꝛc. an auf Commission zu verkaufen. Es ist kein Ruhmsucht, daß ich dieses melde; sondern daß meine Nachfolger lernen möchten, was es für ein Profit ist, seines Berufs fleisig wahr zu nehmen.

George Webb fand einen Freund der ihm Geld lehnete seine Zeit beym Keimer auszukaufen, kam zu uns und begehrete Arbeit. Ich antwortete ihm, wir könten ihn gegenwärtig nicht annehmen; aber ich sagte ihm unvorsichtiger Weise, daß

ich bald eine Zeitung anfangen wolte, alsdann wolte ich ihm Arbeit geben.

Meine Aussicht bestund darin, nemlich, Bradfords sey die Einzige, die mir in Philadelphia hätten, und sey nur schlechtes Zeug: und gleichwohl seye sie nützlich.

Ich muthmassete daher, daß eine gute Zeitung ohnfehlbar Aufnahm finden würde. Webb verrieth meine Heimlichkeit, und Keimer publicirte sogleich ein Vorschlag von einer Zeitung, die er drucken wolte, worzu er besagten Webb dingete.

Dieses verdroß mich, und in der Absicht meine eigéne einzuführen, schrieb ich verschiedene Stücker in Bradfords Zeitung, Keimers Vorschlag lächerlich zu machen; aber Keimer setzte seinen Vorsatz durch, wiewohl er nicht mehr als 90 Subscribenten hatte; und nachdem er 9 Monat damit fortgefahren, bot er mir sie an, für eine kleine Summe. Ich nahm sie, und in etlichen Jahren wurde sie mir sehr profitlich.

Ich merke, daß ich anfange in der er-

sten Person zu reden, wiewohl wir noch immer in Companie gingen. Doch in Wahrheit zu reden, die ganze Arbeit fiel auf mich, und ich konte Meredith kaum vom Trinken abhalten.

Mein besonderer Stilum in Ansehung des Streits, der damals zwischen dem Governor Burnet, und der Assembly von Massachusetts war, machte daß viel von der Zeitung und dem Herausgeber geredet wurde, und in etlichen Wochen unterschrieben die Vornehmsten für unsere Zeitung, die übrigen folgeten bald ihrem Exempel, und die Subscribenten wurden sehr zahlreich. Dieses war eine von den ersten guten Früchten, die ich genoß von meinem Studiren. Ich hatte nebst diesem auch noch andere vortheile davon: dann als die Führer des Volks sahen, daß ich die Feder sowohl wußte zu gebrauchen, ermunterten sie mich auch auf andere Weise.

Die Stimmen, Gesetzen und andere öffentliche Sachen, druckte Bradford.

Er druckte aber eine Addresse vom Haus der Assembly an den Governor sehr schlecht und voller Fehler. Wir druckten sie sauber nach und sandten einem jeden Glied eine Copie. Sie vernahmen den Unterschied, und ernannten uns für ihre Drucker, aufs folgende Jahr.

Mr. Hamilton, der unter der Zeit wieder von England kommen war, befliesse sich sonderlich mir aufzuhelfen, und bliebe mein Freund, bis an seinen Tod.

Um diese Zeit erinnerte mich Vernon wegen dem Geld, des ich ihm schuldig war. Ich schrieb ihm einen demüthigen Brief, und bat ihn, er solte noch ein wenig gedult haben: solches thät er, und so bald ich im Stande war, bezahlete ich ihm die Hauptsumme und Interessen, mit grosser Dankbarkeit; und also wurde einer von meinen Fehlern wieder gut gemacht.

Ich bekam aber bald darauf ein anderer Stoß, den ich gar nicht erwartete. Meredith's Vater, der nach unserm Ac-

cord, die ganze Druckerey bezahlen solte, hatte nur 100 Pfund bezahlt. Der Kaufmann wurde müde länger zu warten, und fing einen Proceß an. Wir stelleten Bürgschaft in der traurigen Aussicht, daß wann wir das Geld auf die bestimmte Zeit nicht aufbringen könten, unsere Druckerey vielleicht für den halben Werth müßte verkauft, unsere schöne Hoffnung vernichtet, und wir ruinirt werden.

In diesem Elend kamen zwey gute Freunde, (derer Betragen ich nicht vergessen noch vergessen werde) ohne daß einer etwas von dem andern wußte, und jeder von ihnen bot mir von freyem eine Summe Geld an, so viel ich nöthig hätte, wann ich die Arbeit allein auf mich nehmen würde: dann sie sahen nicht gerne, daß Meredith mit mir in Gesellschaft sey; dann er war oft betrunken, und besuchte die Spielhäuser, welches unsern Credit schwächte. Ich antwortete: so lange noch Hoffnung wäre, daß

Meredith sein Versprechen erfüllen würde, könte ich keine Scheidung vornehmen: dann ich sey seyn Schuldner für dasjenige, das er schon gethan hätte; wann es aber mit seiner Bewilligung geschehen könte, so hätte ich Freyheit ihre Gunst anzunehmen.

Unsere Umstände blieben eine zeitlang also. Endlich sagte ich zu Meredith: "Vielleicht ist dein Vater nicht zufrieden, daß ich theil an der Druckerey habe, und würde lieber für dich allein das Geld auslegen. Sage mir die wahrheit, wann dis die Ursache ist, so will ich dir alles überschreiben, und für mich thun so gut als ich kan." Nein (sagte er) mein Vater ist nicht im Stande, daß ers bezahlen ken, und ich wünsche ihm keine weitere Mühe zu machen, weil ich nicht tüchtig zu dieser Arbeit bin. Ich bin beym Ackerbau aufgezogen, und es war eine Thorheit für mich in meinem 30sten Jahr ein solches Handwerk zu lernen.

Viele von meinen Landsleuten gehen nach North-Carolina, alwo das Land sehr gut ist. Ich habe Neigung mit ihnen zu gehen, und mein vorige Handthierung anzufangen. Ihr werdet ohne zweifel Freunde allhier finden, die euch unterstützen, wann ihr meinem Vater die 100 Pfund wieder gebet, die er ausgelegt, meine kleine Schulden bezahlt, mir 30 Pfund und einen neuen Sattel gebt, so will ich euch alles überschreiben."

Ich nahm diesen Vorschlag sogleich an, setzte es aufs Papier, und unterschrieben es. Ich gab ihm was er gefordert hatte, und er reisete ab nach Corolina, von wannen er mir zwey lange Briefe schrieb, die die beste Nachricht enthielten, die von solchem lande gegeben wurden: dann er war wohl erfahren in denen Sachen. Ich publicirte sie in meiner Zeitung, und sie wurden mit grosem Vergnügen gelesen.

Sobald er hinweg war, ging ich zu

denen zween Freunden, und damit ich nicht einen dem andern vorzöge, nahm ich von jedem die Helfte was er mir angeboten hatte. Ich bezahlete die Gesellschaft-schulden, und setzte die Arbeit fort.

Ums Jahr 1729 begehreten die Einwohner neues Papier-geld: indeme die erste und einzige Auflage in diesem Staat nur 15000 Pf. war, nicht lange hielte. Die Reichen waren dagegen, und muthmasseten es möchte seinen Werth auch verlieren, wie in Neu-England.

Wir hielten Rath darüber in unserm Junto, und ich war dafür, und bezeugte daß es nützlich sey, und die viele Widerreden brachten mich dahin, daß ich ein unbenamtes Büchlein heraus gab. Es wurde beym gemeinen Volk sehr wohl aufgenommen; aber bey den Grossen erweckte es viel verdruß. Jedoch hatten sie keinen Schreiber auf ihrer Seite, der sich unterstunde dasselbe zu widerlegen, so wurden sie geschwächt, und das Gesetz für Papiergeld ging durch. Die

Freunde die ich in der Assembly hatte, wußten daß ich dem Lande grossen Nutzen zuwegen gebracht hatte, belohneten mich dafür, indeme sie mich dasselbe Drucken liessen. Es war ein sehr profitliches Werk, und kam mir sehr gut; wieder ein Nutzen für mein Studiren. Die Zeit und Erfahrung hat hernach genugsam erwiesen, daß das Papiergeld nützlich sey, und bekam nie grossen Widerstand, also, daß es stieg zu 55000 Pfund, und im Jahr 1736 zu 80000. Es ist seit dem, in dem letzten Krieg zu 350,000 Pfund gestiegen:

Ich bekam von meinem Freund Hamilton das Neu Cassel Papiergeld, ein sehr profitliche Arbeit, an ern wäre vielleicht dieses nicht groß vorgekommen: mir war es aber in der That eine grosse ermunterung.

Ich bezahlete nach und nach mein Schulden ab; und um meinen Credit als ein arbeiter zu erhalten, so nahm ich mich in acht, nicht nur fleisig und

sparsam zu seyn; sondern war auch besorgt dafür gehalten zu werden. Ich trug keine kostbare Kleider, enthielte mich von öffentlichen Ergötzungen. Ich ging auch weder Fischen noch Jagen. Und zu zeigen, daß ich mich nicht höher hielte als andere Arbeiter, pflegte ich auch zu Zeiten Papier mit dem Schubkarren von dem Stohrhaus nach der Druckerey zu führen.

Also bekam ich das Lob, daß ich ein fleisiger Jüngling wäre, der richtig im Bezahlen sey, und Keimer bekam immer mehr in Schulden, bis er endlich alles verkaufen mußte, seine Creditors zu befriedigen.

Ich hatte bisher meine Kost beym Gottfried gehabt, welcher mit seiner Frau und Kinder in meinem Hause wohnte. Unterdessen hatten mich die Lüste der Jugend oft in die Gesellschaft von schlechten Weibsleuten gezogen, welches nicht allein Geld kostete; sondern auch die Gesundheit in Gefahr brachte. Doch ich

hatte das Glück der Gefahr zu entrinnen.

Als ein Nachbar und alter Bekanter hatte ich noch immer Freundschaft mit des Reads Familie. Sie hatten einen Respect für mich, seit dem ich in ihrem Hause logiret hatte. Sie nöthigten mich oft in ihr Haus zu kommen. Ich wurde endlich zum Mitleiden bewegt gegen ihrer Tochter, welche fast immer melancholisch war, und einsam seyn wolte. Ich hielte meine Vergeßlichkeit und meine Abwesenheit in London die Hauptursache von ihrem Unglück; wiewohl ihre Mutter war so erkentlich, daß sie die Schuld auf sich selbst nahm, indem sie es verhindert hatte, daß wir nicht geheyrath ehe ich abreisete, desgleichen hatte sie dieselbe auch beredet, daß sie einen andern heyrathete in meiner Abwesenheit.

Unsere alte Liebe wurde beyderseits wieder neu; aber es waren grosse Hinderniße in unserm Wege. Ihre erste ehe ward für ungültig gehalten: Dann es hieß er hätte eine andere Frau in Enge-

land; aber es war schwer zu beweisen. Und ob es schon hieß er sey gestorben, so war es doch ungewiß, und wann es auch wahr wäre, so hätte er doch viele schulden, für welche sein Nachfolger könte angegriffen werden. Wir wagten es gleichwohl, trotz allen Hindernissen, und heyratheten den ersten September 1730. Keines von diesem kam über uns. Sie war mir eine getreue Gehülfin, und beförderte mein Glück: und wir waren beyderseits besorgt, einander zu dienen. Also habe ich wieder verbessert, so gut ich konte, den grossen Fehler, den ich in meiner jugend gemacht hatte. So weit die Nachricht von ihm selbst

Mr Fränklin als er kaum 23 Jahr alt war, wurde er zu einem Glied in die Assembly für die Stadt Philadelphia erwehlet. Um diese zeit war schon viel Wortstreit zwischen den Britten und denen Einwohner von America. Fränklin war immer ein Freund des gemeinen Volks, und folglich der forderste gegen

das unbillige Begehren der Britten. Sein Einfluß in der Assembly war sehr groß. Dieses kam nicht von seiner Beredsamkeit; Dann er pflegte nicht viel Worte zu machen, sondern mit kurzen und deutlichen Exempeln seine Meynung darzulegen.

Sein Sitz in der Assembly hielte er die 15 darauf folgende Jahre, darneben hatte er noch so viel andere öffentliche Geschäfte, daß er das Drucken aufgeben mußte. Um diese Zeit ward es nöthig befunden, die Einwohner an den Grenzen zu beschützen, indeme die Indianer auf Anstiftung des Pabsts und Königs von Frankreich dieselben oft ermordeten; aber es war in der Assembly nichts auszurichten: dann die Quäker wolten kein Gewehr tragen. Endlich formirte Fränklin eine Bill, daß ein jeder austreten durfte oder daheim bleiben, wie er wolte. Mit diesem waren die Quäker zufrieden: dann sie hatten keinen Mißfallen, daß andere in den Krieg gingen, wann nur sie ver-

schonet blieben.

Hierauf war sogleich eine ansehnliche Miliz von 1200 Mann auf die Beine gebracht, und Fränklin zum Colonel erwehlet von dem Philadelphischen Regiment. Der Governor bevollmächtigte ihn auch noch andere Truppen anzuwerben, und Officiers zu bestimmen, dieselben zu commandiren. Fränklin ward bald fertig damit, zog hin und verschanzete sich, welches den Indianern Einhalt thät. Es kam aber bald die Sitzung von der Assembly, allwo es seine Gegenwart erforderte, weswegen er wieder nach Philadelphia ging.

Dieses wäre der leichste Weg gewesen die Colonien zu beschützen; aber die Britten suchten immer solches zu verhüten, damit America unwissend bleiben solte, im Kriegswesen, und sie nach ihrer alten Gewohnheit im trüben Wasser fischen könten.

Nach diesem haben die Colonien Männer erwehlet um Rath zu halten, wie man

ins künftige die Colonien beschützen solte. Fränklin ward hierzu von Pennsylvanien erwehlt, und kamen zusammen in Albany, allwo Fränklin einen Vorschlag machte, die übrigen Gesandten nahmen ihn an, Copien davon wurden nach allen Assemblyen in den Colonien und an das Brittische Parlament gesandt; aber der Plan ward auf beyden seiten verworfen, dann die ersten sagten, er sey zu vortheilhaft für die Britten, und die letzteren, wolten nicht zugeben, daß die Colonien sich selber beschützen solten: dann sie muthmasseten es möchte geschehen, was sie hernach mußten geschehen lassen, und nicht hindern konten, da die Zeit der Vormundschaft zu Ende lief. Die Verwerfung auf beyden Seiten zeiget klar, daß Fränklin den Mittelweg getroffen hatte, und war das Fundament von der darauf folgenden Trennung.

General Braddock wurde hierauf im Jahr 1755 nach America gesandt, mit einigen Regimentern von Regulirten

Truppen und Americanern, die Indianer zurück zu treiben; aber keiner durfte ein Amt bedienen, der nicht vom König darzu eingesetzt war, und also wurden die braven Americaner von diesen hochmüthigen Narren auf die Schlachtbank geführt. Mr. Waschington, der damals Braddocks Aufwärterr war, thät alles was er konte, ihn davon abzuhalten, aber vergeblich: Braddocks Befehl ging durch, und er wurde geschlagen.

Ohnerachte dieses Krieges an den Grenzen hielte der Disputat daheim an, und Mr Fränklin wurde deswegen nach England gesandt, da er sich dann so wohl hielte, 6 Jahr, daß ihm die Assembly 5000 Pfund dafür erlaubte. Nachdem er alles für sein Vaterland gethan hatte, was daselbst in seinem Vermögen, und gleichwol den Frieden nicht länger erhalten konte, ist er 1775 wieder nach America gereißt, und wurde den folgenden Tag nach seiner Ankunft in den Congreß erwehlet.

Mr Franklin wurde hierauf nach Canada gesandt, um dieselbige gegend auf diese Seite zu bringen; aber die Canadaer hatten so viel Religions-streit, daß eine Parthey der andern die Kirchen abbrannten, und bekümmerten sich nicht viel um das allgemeine Wohl.

Im Jahr 1776 wurde er nach Frankreich gesandt, allwo es ihm besser glückte, und brachte eine Allianz zuwegen, ohne welches America kaum wäre frey geworden. Er brachte es auch zuwegen, daß die Holländer America ein grosse Summe Geldes vorschossen, welches sehr viel beytrug, den Krieg zu einem glücklichen Ende zu bringen.

Die nach einander folgende Schläge; und sonderlich die Gefangennehmung des Lord Cornwallis mit seiner Armee überzeugte die Britten endlich, daß es ohnmöglich sey, den Krieg länger fortzusetzen; dahero wurde den 30 November 1782. ein Friedensvertrag angefangen, und vollendet den 30 September.

Dieses war der Hauptzweck seiner Arbeit, er fühlete auch, daß er alt und schwach wurde, daher begehrete er von dem Congreß, daß er heimgerufen würde, welches auch geschahe im Jahr 1785: Er wurde aber bald nach seiner Ankunft in andere Aemter gesetzt.

Im Jahr 1788 entzog er sich allen öffentlichen Geschäften, der Stein, mit welchem er oft geplagt ward, hielte ihn das letzte Jahr, fast beständig im Bette. Etwan sechzehen Tage vor seinem Ende kam noch ein Fieber dazu, ohne sonderliche Schmerzen, bis auf den dritten oder vierten Tag, da es dann mit hartem Husten und kurzem Athem begleitet wurde, worüber er oft klagte, daß ers nicht so gedultig trüge, wie er doch sollte, wann er daran gedächte, wie ihm das höchste Wesen so viel gutes erwiesen. Er bekannte auch, daß er sicherlich glaubte, die Krankheit seye zu dem Endzweck, daß er möcht abgewöhnet werden von der Welt, worin er nicht länger zu dienen tüchtig sey.

In diesem Schmerzen verbliebe er bis fünf Tage vor seinem Ende, da es ihm ganz leicht wurde, und seine Familie hofsete er würde wieder aufkommen, da sich auf einmal ein Geschwär aufthät in der Lunge, da er dann viel Zeug auswarf, so lange er die Kräften hatte; als er aber zu schwach ward, dasselbe heraus zu werfen, so nahete sein Ende herbey, und verschied den 17ten April 1790, und beschlosse ein langes und nützliches Leben von 84 Jahr und drey Monaten.

Folgende Grabschrift hatte er viele Jahre vor seinem Ende geschrieben.

Der Leib
von
Benjamin Fränklin Drucker,
[Gleichwie die Decke eines alten Buchs,
da der Inhalt heraus gerissen,
und der Zierrath und Vergüldung davon genommen]
Liegt hier den Würmen zur Speise;
Doch das Werk soll nicht verloren gehen,
Sondern es wird (wie er glaubt) noch einmal erscheinen,
in einer neuen
Und zierlichern Auflage
Corrigirt und verbessert,
durch
Den Autor.

Auszüge von Dr. Fränklins Testament.

Meine Bücher, die ich in Frankreich hatte, und die ich zu Philadelphia ließ, sind hier beysammen, und ein Verzeichniß davon, und ich ordne hiermit was damit soll gethan werden:

Meine Historie von academischen Wissenschaften in sechzig oder siebenzig Bänder Quarto, gebe ich der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia, von welcher ich die Ehre habe President zu seyn. Meine Sammlung in Folio von Künsten und Wissenschaften, gebe ich der philosophischen Gesellschaft in Neu-England, von welcher ich ein Glied bin. Meine Quarto Auflage von denselben, gebe ich der bibliotheken Gesellschaft von Philadelphia. Solche und so viel von meinen Büchern die ich zeichne in dem

Catalogue mit dem Namen meines Enkels Benjamin Fränklin Bache, gebe ich hiermit ihm: und solche und so viel ich zeichne mit dem Namen meines Enkels William Bache, gebe ich hiermit ihm: und solche, die ich zeichne mit dem Namen Jonathan Williams, gebe ich meinem Vetter dieses Namens. Die übrigen von meinen Büchern Schriften und Papieren, gebe ich meinem Enkel William Temple Fränklin. Mein Theil in der bibliothekischen Gesellschaft, gebe ich meinem Enkel Benjamin Fränklin Bache, in der Hoffnung, daß er seinen Brüdern und Schwestern auch Theil daran haben lassen wird.

Ich bin geboren zu Boston, Neu-England, und habe meinen Unterricht in der Grammatik, der freyen Schule, die daselbst ist zu verdanken. Ich gebe daher ein hundert Pfund Sterling an meine Executors, solches an die Verwalter derselben Schule zu bezahlen, daß es von denselben auf Intressen gelegt wird, und dieser Intressen soll allezeit jährlich aus-

gelegt werden für ein Silbernes Schaustück, und dem Schüler gegeben werden, der den besten fortgang gemacht hat.

Während den vielen Jahren, da ich Buchhändler, Drucker und Postmeister war, sind mir viele Leute schuldig geblieben, das nie gefordert worden, indem ich darüber im Jahr 1757 als Agent nach England gesandt wurde, und bis 1775 da bliebe, als ich zurück kam, wurde ich sogleich in den Congreß gewehlt, und im folgenden Jahr nach Frankreich gesandt, allwo ich neun Jahr geblieben, und erst 1785 wieder zurück kam; daß besagte Schulden fast in Vergeß kommen; jedoch sind sie billig. Diese, wie sie aufgezeichnet in meinem Buch, gebe ich an das Pennsylvanische Hospital; und hoffe, daß die Schuldner, die etwa Einwendungen machen wegen der langen Zeit, dasselbe als ein Liebes-werk bezahlen werden.

Es war lange meine Meynung, daß in einer Democratischen Regierung kein

profitliches Amt seyn solte, welches ich auch in der Constitution angeführet, und war mein Sinn da ich das Amt antrat, daß ich das bestimmte Salarium, zum gemeinschäftlichen gebrauch anwenden wolte; daher habe ich grosse Summen davon an Schulen und Kirchen angewendet.

Diejenigen, die viel von ihren Voreltern geerbt, finden sich verbunden solches an ihre Nachkömmlinge zu übermachen; aber solche Schuld liegt nicht auf mir: dann ich habe keinen Schilling geerbt. Ich werde gleichwohl ein grosses Vermögen zurück lassen.

Ich bin ein Schuldner an den Staat Massachusetts: dann sie haben mich zu ihrem Agenten erwehlet und mir ein grosses Salarium gegeben, welches verschiedene Jahr gewähret: und wiewohl ich zufälliger Weise in ihrem Dienst, indeme ich ihnen des Governor Hutchinsons Briefe gesandt, vielmehr verloren als sie mir gegeben, so benim

solches meiner Dankbarkeit im geringsten nichts. Ich habe vernommen, daß gute Lehrjunge oft die beste Bürger werden; und da ich selber ein Handwerk gelernet, und hernach durch gelehntes Geld eine Druckerey aufgesetzt, welches das Fundament von meinem folgenden Glück war, so möchte ich dadurch auch noch andern nützlich seyn nach meinem Tode.

Zu diesem Endzweck gebe ich 1000 Pfund Sterling an die Einwohner von Boston in Massachusetts, welches soll auf Intressen gelegt werden zu fünf Pfund vom Hundert, an solche die sich verehlichet haben, nicht über 25 Jahr alt sind, eine Kunst gelernet haben in derselben Stadt, und einen ehrlichen Namen aufweisen können, von zween Einwohner die Bürge für sie werden: jedoch soll keiner mehr als 60 noch weniger als 15 Pfund haben. Und damit die zahlung desto leichter werde, so soll jährlich der zehente Theil mit

den Intressen abbezahlt werden. Ich habe das Zutrauen, daß allezeit tugendhafte Männer in Boston seyn werden, die sich befleisigen ihren Nebenmenschen etwas zu dienen, ohne Bezahlung, und dasselbe Geld immer wieder auslehnen, welches dann durch den Zusatz der Interessen mehr werden wird als die Stadt nöthig hat, und mag andern Städten in demselben Staat gelehnt werden. Solte dieser Entwurf glücklich ausgeführet werden, so wäre die Sūma in 100 Jahren 131,000 davon sollen die Verwalter 100,000 Pfund auslegen an solche dinge die der Stadt am nützlichsten sind. Die übrigen 31,000 Pfund sollen 100 Jahr wieder ausgelehnt werden, wie droben gemeldet. Am Ende von diesen 200 Jahren beliefe sich die Summa zu 4,61000 Pfund Sterling, von welchem gebe ich 1,61000 an die Einwohner von Boston, und die 3000,000 der Regierung des Staats.

Alles was ich hier gesagt habe von Boston soll auch für Philadelphia gelten. Allein ich habe gesehen, daß der Boden verbauet und gepflastert ist, und das Regenwasser abführet, und nicht lässet in die Erde sinken, daher auch die Quellen mit der Zeit unbrauchbar werden, wie es in allen alten Seestädten ist; darum ordne ich, daß am Ende der ersten 100 Jahre, wann es nicht eher gethan wird, ein Theil von denen 100,000 Pfund verwendet werden möchte die Wissahickon durch Röhre in die Stadt zu führen, welches ohne grosse beschwerniß kan gethan werden: dann sie liegt viel höher als die Stadt. Ich empfehle auch die Schuylkill schiffbar zu machen. Am Ende der 200 Jahren übergebe ich der Stadt und dem Goverment von Pennsylvania die 4061000 Pfund, um sie miteinander zu Theilen.

Ich ordnete hiermit meine Executors, 6 Monat nach meinem Tod die bemel-

deten 2000 Pf. an die darzu erwehlten Männer zu bezahlen.

Wann ich die mancherley Vorfälle betrachte, so denke ich, vielleicht hätte ich mir zuviel geschmeichelt, daß ich so weit hinaus gesorgt.

Solte eine von diesen Städten sich weigern es anzunehmen, so soll es die andere allein haben, und solten sie sich beyde weigern es anzunehmen, so mag es in dem übrigen von meiner Estät bleiben.

Meinen Leib ordne ich zu begraben mit so wenig Unkosten und Ceremonien als möglich ist

Lieber Leser!

Dieses Werk wäre etwas grösser; jedoch auch theurer worden, wann nicht so sehr darauf wäre getrieben worden: solte aber ein jeder Hausvater, der seine Kinder gerne von der Verschwendung enthalten möchte, eines kaufen, wie es dann billig wäre, so hoffet man in der folgende Auflage weitläuftiger zu seyn. Angehend seine philosophische Entdeckungen, so werde ich mich nicht bemühen dieselbe zu übersetzen: dann wer ein Philosoph werden will, lernet insgemein auch die englische Sprache.

Zu dem ist es auch nicht mein Sinn, daß alle Menschen die Philosophie studieren sollen; wiewohl ich gerne hätte, daß alle sich der Verschwendung enthielten, davon sie dan ein schönes Exempel in dem Vorhergehenden haben.

CARL VAN DOREN
41 CENTRAL PARK WEST
NEW YORK

12 May 1942

Dear Mr. Heisey:

Your Ephrata(1796)Franklin item seems to me very interesting indeed. Certainly I have never seen a copy of the book nor known it existed, though it is true I have not investigated all the printings of the Autobiography. And I am sorry I can tell you nothing of the circumstances of its publication. As you possibly know, there was a German version published at Berlin in 1792, the translation made by G. A. Bürger, and a Tubingen issue of 1795(whether Bürger's translation or not I do not know). I wonder if the Ephrata translation was taken from either of these. Heinrich B. Gage published at Reading, in 1820, Der Weg zum Glück, oder Leben und Meynungen des Dr. Benjamin Franklin. Von ihm selbst geschrieben. This may be a reprint of your book.

Sincerely yours

Carl Van Doren